Versuch einer Selbstbiogra...

Julie Burow

Digitized by Google

Julie Burow.

Verſuch einer Selbſtbiographie.

Prag & Leipzig.
Verlag von J. L. Kober.
1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

An meinen Verleger Herrn Kober.

Sie wünschen meine Biographie für die Leser Ihres Albums, und weil Sie es wünschen, Sie, dem ich so viele frohe Stunden verdanke, den ich so herzlich schätze und gegen den ich so mannigfache Verpflichtungen habe, will ich versuchen, das Unmögliche möglich zu machen.

Lächeln Sie nicht, mein Freund! eine Frauenbiographie zu schreiben, ist wahrlich fast unmöglich, wenn dieselbe nämlich sich nicht in Memoirenform der Zeitgeschichte anschließen, sondern die eigene Geistesentwickelung dem Leser vorführen soll.

Frauen können Memoiren schreiben, Biographien nicht, das beweist selbst George Sand, diese Frau von hohem Talent und ungewöhnlicher Seelenkraft.

Die Geschichte der geistigen Entwickelung einer Frau ist die Geschichte ihres Herzens; denn nur unter dem Einfluße des Herzens reift der Geist des Weibes, aber einzig das Auge

Digitized by Google

des Alliebenden soll, darf und kann in die Tiefen des Herzens schauen; sie verschließen sich beim Weibe wie die Schale der Perlmuschel mit krampfhafter Festigkeit bei jeder Berührung von außen. Ja! und sie haben mit der Perlmuschel noch eines gemeinschaftlich. Die Perlen des Genies in einer weiblichen Seele sind wie die in der Muschel Früchte des Leidens. Es sind nach innen geweinte Thränen.

Daß ich dem Publikum die Geschichte meines Herzens erzählen soll, würden Sie nicht fordern; doch wäre dieß das Einzige, was wahrhaftes Interesse erwecken könnte, denn die innerliche Ausbildung jedes Menschenherzens ist wichtig und interessant. Ich möchte Ihnen und Ihren Lesern nun aber doch gern etwas besseres geben als jene Lebensgeschichte, die Gellert erzählt:

„Er ward geboren,
Er lebte, nahm ein Weib und starb."

So will ich denn versuchen, die Erinnerung an die Gefühle und Gedanken, an das Glück und die Leiden meiner Vergangenheit, soweit sie erzählbar sind, zu sammeln und Ihnen hier zu übergeben, vielleicht findet ein oder das andere junge Herz sein eigenes Ich in dem Spiegel dieser Erinnerungen wieder. Eine nun 50jährige eigene Erfahrung hat mich gelehrt, daß man genau diejenige Summe echten innern Glückes besitzt, die man durch echtes aufrichtiges Streben nach dem Guten und Wahren erwirbt; denn Glück ist nicht Befriedigung unserer Wünsche — in tausend Fällen wäre diese sogar unser höchstes Unglück — Glück ist die Gesundheit der Seele, die uns wie die Gesundheit des Leibes fähig macht, alles, was das Geschick über uns verhängt, in uns selbst so zu verarbeiten, daß es zur Erkräftigung, Verschönerung, mit einem Worte, zur Ausbildung unseres Ichs beitrage.

Doch ich will mich nicht in Reflexionen ergehen, sondern

Digitized by Google

erzählen, und zwar so wahr und zwanglos, als wären Sie, mein werther Freund, mein einziger Zuhörer. Ihnen erzähle ich in Wahrheit auch, was eine Frau von dem eigenen Leben erzählen kann, und wenn Sie es dem Publikum zu übergeben für gut finden, sehen Sie auch zu, wie es damit zufrieden ist.

Digitized by Google

Erinn'rung! trage mich auf Schwanenflügel
In meiner Kindheit Heiligthum zurück!
Zeig' lächelnd mir in Deinem Demantspiegel
Ihr längstvergang'nes, unschuldvolles Glück!
Die Blüten, die gereift des Lebens Gluten,
Laß sie mich einmal noch als Knospen schau'n,
Laß mich' des Daseins trügerischen Fluten
Noch einmal voll und ganz und froh vertrau'n!
Laß mich aus Deinem heil'gen Becher trinken
Den kühlen Trank vergang'ner Seligkeit!
Doch — mag in Lethe tief und still versinken,
Was ich gefehlt, gelitten und bereut.

Ein hellerleuchtetes, niedriges Zimmer, ein gedeckter Tisch, darauf ein Kuchen mit Wachslichtchen und eine Blumenkrone darüber, an welcher lange hochrothe Bänder herabflattern; viele freundliche Menschen, die mich anlachen, herzen und küssen: das ist meine erste, deutliche Erinnerung.

Ihr folgt ein Bild sehr entgegengesetzter Art. Ein breiter, mit Eisschollen bedeckter Strom, eine Fähre, in welcher ich mich mit meinen Eltern, mit meiner Großmutter und drei bis vier Bootsleuten befinde, die mit langen Haken das zischende und klirrende Eis von den Seiten des Fahrzeugs wegschieben; über dem allen ein dunkler winterlicher Himmel und in meinem kindischen Herzen ein ungeheueres Wehgefühl.

Beide Bilder gehören zusammen.

Digitized by Google

Mein dritter Geburtstag war von den Freunden meiner Eltern zugleich als Abschiedschmaus gefeiert worden; denn mein Vater, früher Salzinspektor in Kydullen im ehemaligen Neu-Ostpreußen, und seit dem unglücklichen Frieden von 1807 brotlos, hatte eine Anstellung in Elbing erhalten.

Meinen Geburtstag feierte man den 24. Februar; den 1. März schon langten wir nach einer äußerst beschwerlichen Reise in dem neuen Wohnorte meiner Familie an.

Das dreijährige kleine Mädchen saß auf einem Bettsacke und verlangte unter tausend bittern Thränen nach Hause. Vergebens versuchte die selbst weinende Mutter mich zu trösten, vergebens versicherte die Großmutter, sonst die höchste Autorität meines kindischen Herzens, daß wir hier zuhause wären.

Ich will mein Stühlchen, mein Bettchen, meinen kleinen Tisch, wenn wir hier zuhause sind! entgegnete ich jammernd und mein Schmerz dabei war sehr tief und sehr echt. Ich erinnere mich deutlich desselben; hat er sich doch oft noch in meinem späteren Leben wiederholt. Fremdsein an einem Ort ist heute noch für mich das bitterste aller Gefühle. Ich bin eine Natur, die sich mit tausend Wurzeln und Ranken an das Gewohnte, Bekannte schmiegt. Ich liebe nicht bloß Personen, sondern auch Gegenden und Gegenstände, mit denen mich Erinnerungen verbinden, und muß ich sie verlassen, so leide ich, wie die Pflanze leiden mag, wenn man ihre Wurzelfäden aus der gewohnten Erde hebt.

Aber dieß Leiden ist nur ein vorübergehendes, vielleicht nur ein scheinbares. Das frische Leben sendet in den neuen Boden neue Wurzeln und erstarkt bald wieder und wächst fröhlich fort.

So auch ich. Das kleine freundliche Städtchen, in dem auch mein Vater seine Jugend einst verlebt hatte, war bald

meine liebe liebe Heimat, und jedes Plätzchen dort ist für mich angefüllt mit theuern Erinnerungen. Schon vor dem ersten Jahre unseres Aufenthalts in Elbing, erhielt ich das schönste, was einem Kinde zutheil werden kann, ja vielleicht das schönste, was die Natur dem Menschen hier auf Erden gibt — einen Bruder.

Er ist kaum vier Jahre jünger als ich, und sehr wohl erinnere ich mich der unruhigen Nacht, da er geboren ward. Die Großmamma lief eifrig aus einem Zimmer ins andere, Thüren wurden zugeschlagen, fremde Personen spukten in den nächtlichen Zimmern. Ich konnte nicht schlafen vor all dem Geräusch und saß aufrecht in meinem Bette und las in einem Bilderbuch von Glatz, das mir ein Hausfreund unlängst geschenkt hatte.

Ja, ja! ich las! Wie ich lesen gelernt, weiß ich durchaus nicht mehr, ich weiß nur, daß ich's konnte und daß es mein größtes Vergnügen war. Ich weiß dagegen sehr gut, wie ich stricken gelernt habe und erinnere mich der verschiedenen Denkzettel, die ich dabei von der Hand einer unverheirateten Tante empfing, mit bewundernswürdiger Genauigkeit. O welch eine Marter war das Strickzeug dem kleinen, überlebhaften Mädchen!

Schon Nachts, wenn ich zufällig erwachte, fürchtete ich die Stunden, die ich stillsitzend am Strickzeug zubringen mußte. Ich erlernte das Stricken zwar, ich würde aber trotz aller Ohrfeigen es schwerlich jemals ordentlich geübt haben — obgleich meine Tante mich an die Stuhllehne mit einer Serviette festband, damit ich meinen Marterstz nicht verlassen konnte — wenn nicht meine Großmutter das rechte Mittel gefunden hätte, mich daran zu gewöhnen, indem sie es mir zu einer Gewissenssache machte, täglich mein Pensum zu stricken.

Digitized by Google

Wie danke ich der wackern Matrone in der Erde dafür! Die Uebung in den kleinlichen mühsamen Handarbeiten ist ein so wesentliches hauptsächliches Erziehungsmittel für das Weib, und je lebhafter ein kleines Mädchen ist, desto ernster muß sie zu derselben angehalten werden.

Wir sind von der Natur und durch die bürgerliche Gesellschaft bestimmt, uns mit dem Kleinlichen zu beschäftigen und aus dem Kleinlichen das Große, ja das Schönste zu erbauen, was es auf Erden gibt, das Glück des Familienlebens. Nie früh genug, nie fest genug kann dem Weibe die Achtung für die kleinen Pflichten eingeprägt werden; ihre ganze Menschenwürde beruht ja gerade auf ihnen.

Ich war gewiß sehr schwer zu erziehen. So ein rechter Obenaus und Nirgendan! nicht gerade wild und jungenhaft, aber quecksilbern, ohne Ausdauer und mit einem ganz tollen Verlangen nach geistiger Nahrung.

Wehe dem Unglücklichen, der sich zu tief mit dem kleinen, munteren, harmlos scheinenden Dinge einließ: er verfiel rettungslos meinen Fragen.

Ich wollte von allen Dingen die Ursache wissen und fragte ebenso eifrig, warum der Hund belle und die Katze miaue, als warum der Mond heute schmalbäckig und ein andermal rund sei?

Zum Glück hatte ich in meinem Vater einen ziemlich unermüdlichen Beantworter meiner tausend Fragen, und war er in günstiger Stimmung, so pflegte er mich äußerst freundlich und für meine Verstandeskräfte passend zu belehren.

Mein Vater! Friede seiner Asche! — Kinder sind die strengsten und nachsichtigsten Richter ihrer Eltern und mögen die Meinigen meine Fehler einst ebenso aufrichtig vergeben, als ich nun schon seit vielen Jahren die meines Vaters vergeben habe!

Digitized by Google

Als kleines Kind liebte ich meinen Vater mit tiefster Innigkeit. Die Belehrungen, die er mir zutheil werden ließ, sein freundliches Spielen mit uns Kindern, die Märchen, die er uns erzählte, und mehr als alles dieß ein gewisses Etwas, das mich fühlen ließ, er sei nicht glücklich, erfüllte meine junge Seele mit einer leidenschaftlichen Anhänglichkeit für ihn.

Man sagt, ich gleiche ihm im äußern sehr; meine Gemüths- und Geistesanlagen sind unzweifelhaft die seinigen, und wenn ich, glücklicher als er, mir Liebe und ein zufriedenes Alter errang, so habe ich wohl doppelten Grund, dem Himmel zu danken, der mir in meiner Mutter und Großmutter ein doppeltes Gegengewicht gegen meine fehlerhaften Neigungen, gegen meine rasch ins maßlose überschweifenden Phantasien und Gefühle gab. Armer Vater! auch er zählte zu jenen Naturen, die „vom Himmel die schönsten Sterne und von der Erde jede höchste Lust fordern; auch seine tiefbewegte Brust befriedigte nichts, was Nähe und Ferne ihm geben konnten," aber Gott hatte es nicht gewollt, daß verzeihende Liebe neben ihm stehen und ihn an ihrer sanften Hand durch alle Irrwege seines Daseins zu den heiligen Höhen der Menschheit führen sollte! —

Die Ehe meiner Eltern war eine sehr unglückliche. Unfriede und Armuth hatten ihre schlimmsten Schlangennester in der Familie erbaut, in der ich glühendes, phantasiereiches Kind zum Leben und Bewußtsein erwachte.

Sonderbar aber — ich weiß so genau jede Stunde kindlichen Glücks, jede Stunde, da der Vater mich in sanfter Stimmung liebevoll belehrte, ich weiß, wie er mir in der Mühle am Pulvergrunde das Getriebe zeigte, wie er mir erzählte, wie viel Menschenkraft und Fleiß dazu gehöre, bis das tägliche Brot auf den Tisch kommt. Ich weiß, wie er

Digitized by Google

die Buchdruckerei mit mir besuchte, die Walk- und die Sägemühlen; ich weiß, wie er mich auf den Knieen hielt und mir Bürger's Leonore vordeklamirte, und „Knapp', sattle mir mein Dänenroß," und das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel. Ich höre noch die Töne seiner meisterhaftgespielten Geige und sehe das Abendroth still und goldigklar in das Fenster schauen, an dem er mit mir stand und mir von der Größe der Schöpfung sprach. Von den Stunden seiner Aufregungen, von den heftigen Szenen des Streites, von allem Elend eines Kindes in einer Ehe ohne Friede und Liebe habe ich dagegen nur allgemeine, dumpfschmerzliche Erinnerungen. —

Meine Mutter war ein sehr schönes und gutes Wesen. Wie sehr ich auch darüber nachgrüble, ich wüßte keinen einzigen Fehler an ihr zu finden, ich müßte es ihr denn als Fehler anrechnen, daß sie Gatten und Kind nicht liebte, es mindestens nicht zeigte.

Ich kann mir wohl denken, daß ich keine Tochter nach ihrem Herzen war. Sie, so schön, so frisch und zart, so zierlich, geschickt und gewandt, so stets sich gleichbleibend in unveränderter Lieblichkeit: ich, braun wie ein Zigeunerkind, mit den wunderlich hellen Augen und der ungeheuren Stirn! — Diese große Stirn, so unverhältnißmäßig zu dem übrigen kleinen Gesichtchen, war ihr stets ein besonderer Anstoß. Sie kämmte meine Haare über dieselbe und flocht sie an der einen Schläfe zusammen, gleichsam eine Binde über die Unform legend; sie schnitt einen abgescheitelten Haarstreifen so kurz, daß die Haare lose wie eine Gardine bis in die Hälfte der monströsen Stirn, ja sogar bis an die Augenbrauen flatterten; sie erfand die verschiedensten Arten von Kopfputz für mich, eine immer garstiger als die andere, bloß um das abscheuliche Ungeheuer von Stirn zu verdecken.

Digitized by Google

Daß sie mich dadurch im mindesten verschönerte, glaube ich nun eben nicht; zum Glück gab es dazumal nichts, das mir gleichgiltiger gewesen wäre, als meine eigene Schönheit oder Häßlichkeit; ich dachte, wenn ich überhaupt daran dachte, es sei nun einmal meine Natur, häßlich zu sein; hätte ich meiner Mutter nur meine Stirn recht machen können, so wäre ich mit meiner Häßlichkeit vollkommen zufrieden gewesen.

Mein Brüderchen, ja das war hübsch! ach und artig war es auch, und wie liebten wir uns, wie schön spielten wir miteinander, selbst während das Scharlachfieber uns in zwei kleinen Bettchen hinter einer dunkeln spanischen Wand fesselte!

Mutter und Großmutter — es war die Mutter meines Vaters — bewachten und pflegten uns mit höchster Sorgfalt. Vater brachte uns Zuckersyrup und eingemachte Früchte und saß nicht selten stundenlang und las uns vor. Wie horchte ich mit gespannter Aufmerksamkeit auf jedes Wort! — Er las Gedichte von Schiller, von Mathisson, von Langbein und Bürger. Die meisten blieben von einmaligem Vorlesen in meinem eisernen Gedächtniß fest, besonders solche, deren Sinn ich gewissermaßen verstand oder mir doch nach meiner Weise erklärte.

Die gellert'schen Fabeln und unzählige Gesangbuchlieder, die meine Großmamma, zwischen meinem und August's Bettchen sitzend, Abends zu singen pflegte, bis wir Kinder einschliefen, kannte ich alle auswendig und außer diesem allen war neben einer Menge bunt zusammengewürfelter Naturkenntnisse, die ich den Belehrungen meines Vaters dankte, noch ein ganzer Raritäten-Laden von Märchen in meinem kindischen Gehirn zusammengestapelt, die ich auflas, wo sie nur irgend zu finden waren: in Büchern, in den Erzählungen alter Muhmen, der Nähterin oder des Dienstmädchens.

Ich glaube gewiß, ich kenne alle Märchen auf der Welt und noch einige darüber, denn die, welche schon damals und

Digitized by Google

noch viele Jahre hindurch mein eigenes kindisches Hirn auszuhecken liebte, gehören doch auch dazu!?

Ich genas vom Scharlach in den damals für das Uebel festgesetzten sechs Quarantän-Wochen; mein armes Brüderchen aber bekam einen geschwollenen Fuß und lag noch lange, der treuen Pflege unserer jugendlichen Mutter übergeben, deren unendlicher Aufmerksamkeit er es wohl allein zu danken hatte, daß er nicht, wie mehrere andere, mit ihm zugleich am nämlichen Uebel leidende Knaben, für die Zeit seines Lebens lahm wurde.

Ja, sie war eine treue, ausdauernde Krankenwärterin, diese junge, schöne Mutter!

Sie hatte sich mit fünfzehn Jahren verheiratet und war kaum siebzehn Jahre älter als ich, und nur zwanzig Jahre älter als mein Bruder, der ihr jüngstes Kind blieb.

Wer möchte es dieser Frau verdenken, daß sie gern in Gesellschaft war? Wo sie hinkam, gefiel sie, man schätzte und liebte sie in der ganzen Welt und nur ein Mensch war oft hart bis zur Grausamkeit gegen sie — ihr eigener Gatte!

Damals glaubte ich — war ich doch ein Kind! — daß dieser Gatte, von dem mein Herz sich auch allmälig abwandte, sie hasse und verfolge: ach, eine spätere Zeit hat es mir nur zu klar zur Einsicht gebracht, daß er sie innigst, leidenschaftlich liebte! Gott helfe uns armen Menschen auf Erden! die Hälfte all' unserer bittersten Leiden beruht nur auf Mißverständnissen! — Ich selbst fing um diese Zeit an, meine Mutter mit tiefster Innigkeit, mit einer Art von Vergötterung zu lieben.

Ich ging in die Schule! — Wie lebhaft tritt diese Zeit jetzt vor meine Seele! Ich saß in der untersten Klasse, die letzte aller Schülerinnen, ein bleiches, braunes, zigeunerhaftes Kind von neun Jahren, schlank wie eine Rübe, lebhaft wie

Digitized by Google

eine junge Ziege und so voll von Durst nach Belehrung, als nur je ein junger, strebsamer Menschengeist; aber ach! die Schule gab mir das nicht, was ich verlangte! Man belehrte mich keineswegs über das, was ich augenblicklich zu erfassen wünschte, sondern ich sollte lernen, was man mir nach Gebrauch und Herkommen bot. Hätte ich auch nur die mindeste Neigung zu eitler Selbstüberhebung gehabt, so würde ich damals, mit neun Jahren schon, mich als nicht auf meinem passenden Platze stehend gehalten haben. Ich würde der Meinung gewesen sein, mehr zu wissen, als alle meine Mitschülerinnen und einige meiner Lehrer; denn in der That war dieß in gewissem Sinne der Fall.

Ich besaß eine Menge losezusammengeraffter Kenntnisse, die wohl niemand bei einem Kinde meines Alters gesucht hätte; ich konnte nicht bloß lesen und ziemlich orthographisch schreiben, ich hatte auch sehr häufig Verständniß von dem, was ich las, oder strebte doch danach, und da ich wirklich d a c h t e, so verstand ich auch meine Gedanken zu Papier zu bringen. Rechnen hatte ich nie gelernt, doch lernte ich die Spezies im Fluge und mit großem Vergnügen und ebenso gern die uns gebotenen Anfangsgründe der Lehre von den Flächen. Alles, wobei ich nachdenken konnte, war mir so angenehm, wie etwa die körperliche Bewegung des Turnens oder Tanzens; schrecklich dagegen jeder Unterricht, der sich nur auf die Erwerbung mechanischer Fertigkeiten bezog.

O ihr meine guten Schreibbücher voll Dintenkleckse und dreieckiger, viereckiger und vieleckiger, großer O's, A's und G's, wie lebhaft steht ihr in aller eurer Garstigkeit mir vor Augen! Gott im Himmel! und die Handarbeitstunden, in denen Mamsell Tormin, meine vielgeplagte Lehrerin, mich die Geheimnisse einer Steppnaht und des Zeichenstichs lehrte! Wozu das alles nur nöthig war? wozu ich mich quälen

Digitized by Google

mußte mit Dingen, die höchstens dazu dienen konnten, ein Kleid zu machen oder ein Hemd und ähnliche sehr gleichgiltige und mir unwichtigscheinende Dinge?

Hätte ich wirklich guten, meine Naturgaben kräftigentwickelnden wissenschaftlichen Unterricht bekommen, ich glaube, daß ich mir nicht nur mit Leichtigkeit, sondern mit großer Freude viele männliche Kenntnisse angeeignet hätte! Eine gewöhnliche Mädchenschule ist aber zum Glück oder Unglück nicht der Ort für solche Extravaganzen. Ich lernte soviel, als mir geboten wurde, und das war sehr wenig: ein Bißchen alte Geschichte, ein Bißchen Geographie, deutsche und französische Grammatik. Sehr unsystematisch und unzusammenhängend, recht eigentlich nur der Schaum von dem, was zu wissen und zu erkennen meine junge Seele verlangte, war das, was ich empfing; immer aber war es etwas, und ich suchte und fand in allen Lebenslagen Gelegenheit, dieß wenige zu vermehren, vor allem aber, zu vertiefen. Ich fand es entsetzlich unrecht in jener frühen Zeit meines Lebens, daß man auf den Unterricht der Knaben soviel mehr Achtsamkeit verwendete, als auf den der Mädchen, und beneidete nicht selten den Bruder, der so vieles lernen durfte, wovon ich kaum den Namen wußte.

Ich war eben ein Kind und der zufällige Umstand, daß ich die nichtschöne Tochter einer schönen Mutter war, hatte die Entwickelung jenes ersten weiblichen Charakterzuges verhindert, der im Wissen nicht einen Besitz, sondern einen Schmuck sieht.

Doch die Natur ist immer zur rechten Zeit geschäftig in der geistigen wie in der Körperwelt, und so erwachte auch in mir die so echtweibliche Sehnsucht, geliebt und gelobt zu werden, und überwucherte den Wunsch, zu wissen, zu erkennen. — Ich fühlte mit einem Schmerz, der oft zur Pein

Digitized by Google

ward, daß meine Mutter mich weit weniger als den Bruder liebe, und in diesem Schmerz entwickelte sich mehr und mehr meine Mädchenhaftigkeit.

Ich dachte nach, wie ich sein, was ich thun müßte, um die Liebe meiner Mutter zu erringen, und da ward ich inne, daß ich ja ein wahrer, echter Ungeschick sei, zu nichts brauchbar und mit nichts gern beschäftigt, als mit Fragen und wieder Fragen, die zu beantworten wohl lästig sein mochte.

Es war unter den zahlreichen Freundinnen meiner Mutter eine, von allen geliebt und geschätzt, die vielleicht ebensowenig hübsch aussah, wie ich. Sie war unverheiratet und die Stütze und Freude ihrer Mutter. Sie mochte auch so gern, wie ich, alles lernen, erkennen und einsehen, und sie hatte eine freundliche Vorliebe für das wißbegierige und wenig liebenswürdige Kind. Wenigstens glaubte ich das und war in meinem Herzen stolz darauf. Sie lud mich bisweilen zu sich ein, um mir schöne Kupferstiche von Pflanzen und Thieren zu zeigen, die sich in ihres Bruders Bibliothek befanden. Dieser Bruder war mit dem Titel Professor-Oberlehrer am elbinger Gymnasium und einer der früheren Schulgefährten meines Vaters. Es war derselbe, der mir einstens Glatz's Lesebuch geschenkt hatte. Seine Schwester will ich bei ihrem Vornamen: Minchen nennen.

Minchen's kleines sauberes Stübchen war für mich ein Paradies. — Es war ein Entresol, Hangelstube nennt man diese Art Zimmer in meiner lieben altmodischen Vaterstadt.

Da stand zwischen den beiden Fenstern, die nach dem ungeheuren Flur hinaussahen, ein Tisch, ganz angefüllt mit Büchern, Kupfern und Karten. An dem großen Straßenfenster, das vom Fußboden bis zur Decke über die ganze Breite des Zimmers ging, blühten und dufteten Goldlack, Heliotrop und Reseda alle Tage im Jahr, der Sommersonnenschein mochte

Digitized by Google

glühend in den staubigen Straßen schlafen, oder dichtes Schneegewölk am Winterhimmel stehen. Zwischen diesen Blumen aber, und recht wie in einer Laube, war der Sitz meiner freundlichen Gönnerin. Ein kleiner Nähtisch stand dort, angefüllt mit den Werkzeugen und dem Material zu allen möglichen, mir zum Theil ganz unbekannten Handarbeiten. Ich besah mir bisweilen neugierig diese Nadeln, Zangen, Scheeren, Brettchen und Gestelle mancherlei Art, fragte nach ihrem Gebrauch, und freundlich ward mir das alles auseinandergesetzt. Da gab es Nadeln zum Netzknüpfen und Filiren, Fransenbrettchen und Frivolitäten-Schiffchen, da gab es Strick-, Stopf-, Häckelnadeln, Mustertücher, Klöppelkissen und vor allem gab es dort ein Täschchen, ganz angefüllt mit den allerfeinsten Fädchen, Flor- und Seidenläppchen und schlanken Nadeln mit langen Oehren. Es war ein Apparat zu sehr feinen Ausbesserungen in allerlei Stoffen und Farben, und sehr oft sah ich München eifrig und anhaltend beschäftigt, das schadhaftgewordene Seidenkleid oder die Spitzenhaube einer Freundin, oder eine verunglückte Damast-Serviette zu stopfen. Das war eine langsame mühselige Arbeit, die Geschick und Aufmerksamkeit erforderte. „Warum aber quälen Sie sich denn mit den Lumpen und Lappen all Ihrer Bekannten?“ fragte ich, als mir einst schon das Zusehen langweilig wurde.

„Glaubst Du denn nicht, liebes Kind,“ entgegnete sie mir, „daß ich meinen Freunden eine rechte Freude mache, wenn ich ihnen Sachen erhalte, die nicht bloß kostbar, sondern auch oft ihnen als Andenken lieb und theuer sind?“ —

Es gibt Worte, die, in die Seele eines Kindes fallend, völlig die Wirkung haben, wie die Oeffnung eines Fensterladens: sie gewähren ganz plötzlich den Blick in eine Gegend, die uns bisdahin verdeckt war.

Jene Antwort meiner Freundin gehörte zu denselben.

Digitized by Google

Die von mir so sehr verachteten Handarbeiten erschienen mir nun in einem neuen Lichte. Man konnte andere damit erfreuen, man konnte ihnen Dinge schaffen und erhalten, die ihnen lange lieb waren, ihnen auch vielleicht die Geberin oder Erhalterin lieb und theuer machten.

Von jenem Tage an war ein neuer Geist über mich gekommen. Jetzt lernte ich Handarbeiten und übte sie und — ich war nicht mehr ungeschickt; denn wenn ein Mensch sein Herz für etwas erwärmt, so verwendet er auch sein Nachdenken und seine Aufmerksamkeit darauf, und was man mit Aufmerksamkeit und Nachdenken macht, das macht man gut, sei es, was es sei. Ungeschicklichkeit in mechanischen Arbeiten ist nicht ein Fehler des Körpers, sondern des Geistes; nur wer nicht achtgibt auf das, was er thun will, wer flüchtig oder träumerisch oder gedankenlos eine mechanische Arbeit anfängt und fortsetzt, macht sie ungeschickt. Was man mit Liebe verrichtet, verrichtet man auch mit Geschick.

Minchen ahnte wohl nicht, welch einen bedeutenden Einfluß sie auf das Kind ausübte, von dessen innerem Leben sie sowenig als alle andern eben viel Notiz nahm. Ich aber danke ihr heute noch und gäbe etwas darum, es ihr jetzt am Abende meines eigenen Lebens sagen zu können, wie günstig sie auf dessen Morgen gewirkt hat. — Ja ja! das Gute ist wie die Erdbeere nicht nur ein blühendes und früchtetragendes, sondern auch ein rankendes Kraut: es sendet seine zarten Ausläufer in Nachbars Garten, und dort erfreut und erquickt die Silberblüte und die Rubinfrucht, ob sie auch nicht gesäet wurden. —

Je älter man wird, desto rascher rollt uns die Zeit hinweg; aber die Sommerwochen der Kindheit liegen in meiner Erinnerung wie eine Ewigkeit voll Sonnengold, untermischt mit rollenden Gewittern und dem süßen frischen Duft, der

Digitized by Google

der Erde entquillt, wenn ein sanfter Regen ihren glühenden Schooß erfrischte.

Welch einen Himmel voll Seligkeit enthielten für mich die Sonnabendnachmittage, wo die Schule geschlossen war?! Straße auf, Straße ab sprengten die Dienstmädchen klare Wassertropfen, die wie Diamanten in der Sonne blitzten, auf die Steine und jede fegte fleißig vor der eigenen Thür. Wenn die Großmamma ihren Kaffee getrunken hatte, pflegte sie wohl zu mir zu sagen: „Nun lege nur Deine Arbeit weg, aber laß ja nichts herumliegen, wir wollen einen Spaziergang machen.“ Auguste an der Hand führend, während ich neben ihr hersprang, ging sie dann mit ziemlich langsamen Schritten über den alten Markt und durch das königsberger Thor nach der Bleiche oder nach dem Kirchhofe, wo ihre Eltern begraben lagen Es waren stille, einsame Plätzchen, wohin die wackere Matrone uns Kinder führte, und sinnige Worte sprach sie da zu uns, die noch heute in meiner Seele wiederklingen und den Keim zu manchem guten Gedanken in mir legten Am liebsten hörte ich zu, wenn sie von der eigenen Kindheit, von ihren Eltern und Geschwistern, oder auch von ihrem Gatten und ihren Kindern erzählte.

Es war mir eine große Freude, meinen Vater als Kind zu sehen, mit gepudertem Haar, in hellgrünen Staatshöschen mit der rothen Schärpe geschmückt, „was alles dazumal Mode war,“ wie Großmamma sagte. Denn was sie mir erzählte, sah ich wirklich mit einer Deutlichkeit, daß ich es selbst hätte schildern und darauf schwören können, es sei eben so und nicht anders gewesen. Wunderlich verwirrte sich in meinem kleinen, lebhaften Kopfe erlebtes, gehörtes und geträumtes untereinander. Ich konnte mit allem Ernst und allem Eifer von Gegenden, Personen und Geschöpfen sprechen, die ich durchaus nur in Träumen gesehen, und meine Kinderträume

Digitized by Google

hatten die Lebhaftigkeit von Visionen. Ich sah wundervolle Gärten mit prächtigen Blumen und Vögeln, mit handgroßen, blauen Schmetterlingen; schöne Engel und Prinzessinnen belebten diese Zauberlandschaften, silberhelle Ströme durchflossen sie und ich spielte dort und war glücklich. Es waren keine Lügen, die ich meinen verwunderten Spielgefährtinnen, meinem gernhorchenden Brüderchen mittheilte, sondern meine lichtgoldenen Kinderträume, und ich selbst hätte nicht sagen können, wo Traum und Wirklichkeit sich schieden. — Das rothe Blatt einer Päonie, das am Boden lag, war in meinen Augen ein zurückgebliebenes Zipfelchen der Abendröthe, und im Regenbogenglanz, den ein Sonnenstrahl in meinem Trinkglase bildete, sah ich ganz genau das prächtige Kleid einer schönen Prinzessin.

Im Winter hatte ich mit meinem Brüderchen ein ganz eigenes wundervolles Spiel. Die großen Blumentöpfe an unsern Fenstern waren Inseln; auf jeder derselben lebte ein besonderes Völkchen, das in Krieg und Frieden mit dem benachbarten verkehrte. — Ich sah das alles mit den Augen, die mir inwendig angeboren sind, mit der rosiggoldenen Feenbrille der Phantasie; aber August mußte es doch auch sehen und so schnitt ich denn von Papier Püppchen aus, kaum nadelhoch, dutzend- und mandelweise und diese Persönchen waren die Akteurs in den Feenmärchen, die ich zu meinem eigenen und meines Bruders Nutzen und Frommen aufführte.

Die Blumentöpfe von denen ich eben sprach, stammten von einem wunderlichen Kauz, einem Verwandten meiner Großmamma, Vetter Enderſch in der Familie genannt, der als Kunstgärtner und Mechaniker in Elbing lebte.

In meiner Erzählung: „Aus dem Leben eines Glücklichen“ habe ich versucht, diesen nicht bloß seltsamen, sondern

Digitized by Google

wahrhaft seltenen Menschen zu schildern. „Vetter Wald“ mit all seinen Tugenden und Sonderbarkeiten ist das Bild meines lieben alten Lehrers und Freundes, dem ich soviel von meiner Ausbildung, soviel von dem Glücke meiner Kindheit danke. Mein Interesse für die Natur und für alle Naturwissenschaften hat dieser Mann gepflegt und so mir für mein ganzes Leben eine unversiegliche Quelle von Glück eröffnet. Möge die Erde ihm leicht sein, und möge seine harmlose, wissensdurstige Seele, befreit von den Banden des Körpers, Befriedigung trinken an der Quelle ewigen Glücks, wo ich ihn nun bald wohl wiederzufinden hoffen kann!

Wie liebte mich der Alte! wie viel Glück floß aus seinem Munde in meine junge Seele, wenn er mir von der Unermeßlichkeit des Weltalls, von der Pracht, Regel- und Gesetzmäßigkeit der Schöpfung erzählte!

O ich war ein glückliches Kind! glücklich trotz des Unfriedens im Hause, trotz der überhandnehmenden Armuth, trotz vielem, vielem Leid und Elend, das oft in eiskalten Strömen über mein Herz flutete!

Die Außenwelt konnte mir wenig anhaben; das Glück lag in mir, goldigklar und hell; in meinem Wissensdurste, in meiner Liebesfähigkeit, in meinem frohen Genügen mit dem Vorhandenen, das die Zauberin Phantasie so leicht in ein Wunderschönes verwandelte.

Wie grenzenlos, wie innig liebte ich die Meinen! Mein kleines reizendes Brüderchen, meine schöne Mutter, den klugen, geistvollen Vater, der in den Zeitepochen, wo er sich liebevoll mit uns Kindern beschäftigte, mir der Inbegriff aller Weisheit schien! Wie liebte ich die fromme, gütige Großmamma, den lieben alten Vetter und vor allem — wie liebte ich Gott, der Himmel und Erde gemacht, den ich im Thautropfen und

Digitized by Google

im Sonnenstrahle, in jeder bunten Blume, in jeder reifen Frucht suchte und fand!!

Diese Gottesliebe, schon damals, lange bevor ich zum bewußten Erkennen meiner eigenen Gedankenwelt kam, eins und dasselbe mit meiner Naturliebe, war und ist der höchste Schatz, das eigentliche Glück meines ganzen Lebens. — Die Natur war für mich nie etwas todtes. Es war mir gegeben, von Ihm, der alle guten und vollkommenen Gaben gibt, in der Natur den Geist der Ordnung, Schönheit, Gesetzmäßigkeit, der vorsorgenden Liebe, mit einem Worte: Gott zu erkennen, und diese frühe, nie gestörte Erkenntniß verdanke ich — der Poesie! wenigstens ihr weit mehr, als der Unterweisung irgendeines Menschen. Zwar meine wackere Großmutter hielt mich zum Beten an, aber die auswendiggelernten Gebetformeln verstand ich nicht, sie waren auch bei mir wie bei allen Kindern nur: „eine feine äußerliche Zucht." Auch mein Vater war aufrichtigfromm, und meinen alten Vetter Endersch hörte ich mehr als einmal sagen, daß ein echter Naturfreund den heiligen Namen Gottes gewiß nie ohne Ehrfurcht nennen könne; aber es war doch die Poesie, die mein Herz für die stete Erkenntniß und treue Liebe Gottes erschloß.

Ich weiß nicht, von wem das liebe Gedicht ist, das heute noch mein altes Herz in sanften Schauern erbeben läßt, wie einst in Tagen, die längst entflohen sind, das junge Herz erbebte; aber ich will es hersetzen:

Auf dem frischen Rasensitze
Hier am kleinen Wasserfall,
Hör' ich von des Thurmes Spitze
Frommes Glöckchen, deinen Schall!

Digitized by Google

Tönst o Glöcklein, nennst Ihn lauter,
Dem mein Herz entgegenbebt,
Hier, wo freundlicher, vertrauter,
Er im Grünen mich umschwebt.

Schalle, Glöckchen! ach, was bliebe
Jenem Himmel, diesem Grün,
Ach, kein Leben, keine Liebe,
Keine Freude, sonder Ihn!

Morgens, wenn auf Busch und Pflanze
Kühler Thau die Perlen sä't,
Stimmen froh im Sonnenglanze
Vöglein mit in mein Gebet.

Und am Abend, wenn es dunkelt,
Seh' ich Seinen milden Schein:
Wo das Heer der Sterne funkelt
Wacht Er über Flur und Hain.

Leuchtet mir auf meinen Wegen,
Nährt die Wiese, labt das Feld,
Spricht den väterlichen Segen
Ueber die entschlaf'ne Welt.

Dieß einfache Gedicht, das ich auf meinem Lieblingsspaziergange in dem Thälchen, das man in Elbing Pulvergrund nennt, einst — ich glaube, ich war noch kaum sieben Jahre alt — las, hat nie aufgehört, in meinem Herzen zu wirken. — Ich habe manche Wechsel in meinen Ansichten erfahren, ich habe mein Urtheil über Menschen und Dinge verändert: meine Liebe zu Gott, der sich meinem Herzen am

Digitized by Google

deutlichsten in der Natur offenbart, ist während der Dauer meines Lebens erhöht, geläutert — so hoffe ich wenigstens — aber sie ist nie, nie, in keinem Leiden, nicht im Bewußtsein eigener Schuld und Schwäche, nicht bei den herbsten Kränkungen, die ich erlitten, erschüttert oder wankend geworden.

Schon in den Tagen der frühesten Kindheit war es der höchste meiner Wünsche, Gott zu finden. Wie ich Ihn gesucht habe mit kindischem Sinn, das hab' ich an andern Orten wohl schon lächelnd erzählt; gefunden habe ich Ihn in seinen Werken! Lächelnd kann ich alte ungelehrte Frau die Schriften der Naturforscher unserer Tage lesen; mir ist ihr sogenannter Materialismus kein Anstoß, und es kommt mir so vor, als stritten die Herren nur um Worte.

Auch der eingefleischteste Materialist kann ja wohl nicht leugnen, daß Gesetzmäßigkeit, hohe Ordnung, Schönheit, ebenso zart als imposant, daß besonders vorsorgende Liebe für jedes Geschöpf und eine stete Aufforderung zur Freude für jeden denkenden Geist das Wesen der Natur ausmachen. Wer mir aber dieses einräumt, der räumt die Existenz Gottes ein, die wir, wie die Existenz unseres eigenen Ichs, auch nur an den Wirkungen erkennen können, die sie hervorbringt. Mir offenbart sich Gott am besten und deutlichsten in der Natur; aber ich schelte und beklage diejenigen nicht, die andere Offenbarungen für deutlicher halten. Jeder nach seiner Weise! ich achte den gläubigen Christen, der den Versöhnungstod des Heilandes als das höchste Zeichen göttlicher Liebe ansieht, aber meinem Herzen, das zum Zürnen und Rächen von Natur nicht geneigt ist, spricht sich die Liebe Gottes deutlicher aus in dem Gefühl des Trostes, der Beruhigung, der Glückseligkeit, das der Anblick seiner Werke mir gibt. — Ich verurtheile niemanden um seiner religiösen Ansichten willen, selbst den Atheisten nicht — wofern es einen solchen wirklich

Digitized by Google

gibt — ich könnte ihn höchstens bedauern, wenn nämlich sein Atheismus das bei ihm wäre, was er bei mir sein müßte: der Verlust aller Freude an Welt und Leben. Solche Atheisten gibt es aber wohl nicht; das Gottläugnen gewisser gelehrter und guter Männer unserer Zeit ist, scheint mir's, nur eine Uebung ihres eigenen Witzes, so ein equilibristisches Kunststückchen, bei dem ihr Ich auf der äußersten Spitze einer nadelscharfen Stange balanzirt, aber diese Stange ruht auf einer Unterlage und diese doch endlich auf der festen, mütterlichen Erde. Wer das eigene Sein nicht läugnen kann, der muß ja doch wohl eine Grundursache alles Seins zugeben, möge er diese nun Jehova, Brama, Gott Vater, oder die ewige Materie nennen, und diese Grundursache muß ihm ja wohl erhaben und auch liebreich erscheinen, da das, was sie wirkte und wirkt, Leben und Glück ist. —

Ich setze dieß mein Glaubensbekenntniß hieher. Es gehört wesentlich zu meiner Biographie, obgleich es eine Abschweifung von derselben scheinen mag. — Was ich wurde und bin in meinem äußerlich so stillen, innerlich so tiefbewegten Leben, das wurde und bin ich durch meine frohe, feste Gottesliebe. Sie war die Quelle meines Glücks in den beschränktesten Verhältnissen, die Quelle meines Trostes bei schweren Leiden, die Ursache meines Muthes selbst in den bittersten Stunden meines Lebens. Wo der Glaube an mich selbst schwankte, erhielt mich aufrecht die Gewißheit der Liebe Gottes.

Das Bewußtsein der Liebe Gottes, der Schirm und Schild, die Schutzwaffe, die ich allen Pfeilen eigener und fremder Thorheiten im Leben entgegenhalte, war in meiner Kindheit ein kindliches, es ist heute nur ein weibliches. Ich kann für meine seligste Ueberzeugung keine gelehrten Beweise führen, und werde mich nicht in Dispute einlassen mit den

Digitized by Google

Weisen und Klugen; ich verlange nicht danach, Proselyten zu machen: jeder muß seinen eigenen Weg gehen zur Erkenntniß! meine Erkenntniß aber, wie sie ist, ist mein Glück, und daß mir dieß nicht so leicht geraubt werden kann, dazu ward in früher Kindheit der Grund gelegt.

Stürme und Unwetter befestigen die Wurzeln des jungen Baumes: die Wurzeln unserer Ueberzeugungen befestigen die Angriffe und Widersprüche unserer Umgebungen. Es war dafür gesorgt, daß auch meine Ueberzeugungen ihre Festigkeit erhielten.

Ein Bruder meines verstorbenen Großvaters war mit seiner Familie nach Elbing gezogen. Diese bestand aus einer trefflichen Gattin und einem einzigen Sohn, welcher — ein Vetter meines Vaters, aber um mehrere Jahre jünger als er — halb mein Spielgefährte und halb mein Lehrer wurde.

Den armen Onkel Wilhelm hatte das Unglück getroffen, in seinem dritten Jahre an den Pocken zu erblinden und mein kindisches Herz schwoll über von unsäglichem Mitleid mit seinen Leiden und Entbehrungen.

Vetter Wilhelm war klug, geistreich, witzig. Er war ein gelehrter Musiker. Mit einem unglaublichen Gedächtniß begabt, kannte er alle philosophischen Schriften der Zeit, war ein eifriger Kritiker jedes neuauftauchenden Buches, kurz er war ein Genie, aber ein verfinstertes. Sein schweres, unverschuldetes Gebrechen hatte eine tiefe Bitterkeit in seine Seele gegossen. Vetter Wilhelm war wirklich so etwas von einem Atheisten, und ich, ein zur Zeit etwa eilfjähriges Mädchen, war aus aufrichtiger, mitleidsvoller Liebe in jeder meiner freien Stunden seine treue Führerin.

Ich denke jetzt darüber nach, welch eine unpassende, ja gefährliche Gesellschaft der blinde junge Mann für ein heranwachsendes, sich ungewöhnlich früh auch körperlich entwickeln-

Digitized by Google

des Mädchen gewesen. Ich war mit eilf Jahren dem Körper nach gar kein Kind mehr, sondern ein schlankes Mädchen, dem bei dem Wege nach der Schule schon hin und wieder ein Jünglingsauge nachblickte. Zudem war ich bereits Schülerin der ersten Klasse; alle meine Genossinnen waren um drei, ja fünf Jahre älter und hatten schon Gedanken und Gespräche von Ball, Tanz und Liebschaften.

Ich freilich wußte von dergleichen nichts. Das Treibhaus meines alten Vetters Endersch, das Vaterhaus mit seinen Sorgen und Mängeln, denen ich so gern abgeholfen hätte, meine Blumen, mein Hund, der aus dem Neste an der Kirchenmauer gefallene junge Falke, den ich mit meinem Brüderchen gemeinschaftlich aufgefüttert und gezähmt, das war meine Welt!

Vetter Wilhelm aber betrug sich ziemlich liebhabermäßig, und wenn mein heißer, glühender Wunsch, den armen Blinden zu meinem beglückenden Gottvertrauen zu bekehren, mich wieder und wieder zu ihm führte, so ging er zwar auf meine Argumente mit spottenden Erwiederungen ein, aber er versuchte die Unterhaltung stets auf sehr andere Dinge zu bringen. Damals verstand ich seine Reden und Anspielungen sehr oft nicht und erst in einer viel späteren Lebensepoche ward mir klar, an welch einem schrecklichen Abgrunde mein Kinderfuß mich ahnungslos vorübergetragen.

Mein elterliches Haus war zu jener Zeit ein Aufenthalt des Elends und die bittere Noth lastete auf demselben.

Warum mich auf Erörterungen einlassen, die mehr oder weniger doch den Charakter von Anklagen haben müßten? zur Geschichte meiner Ausbildung gehört nur die Thatsache, daß meine Kindheit sehr frühe mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen hatte. Damals schon, als eilfjähriges, die Schule besuchendes Mädchen, mußte ich den schweren Versuch ma-

Digitized by Google

chen, mir meine Kleidung, meine Schulbücher selbst zu erwerben, und ich besaß, als ich zwölf Jahre zählte, ein Staatskleidchen von veilchenfarbigem Wollstoff, das ich der Arbeit meiner Hand verdankte; das heißt wohlverstanden: ich hatte mir die kleine Summe, die es kostete, durch das Nähen mehrerer feiner Oberhemden erworben. Nun, das war allerdings recht schwer und mühselig, besonders bei meiner Lebendigkeit und zügellosen Lernlust, aber — jede Lebensmühe hat ihr Aequivalent, und die Freuden und Genüsse des Lebens sind weit gleichmäßiger vertheilt, als der oberflächliche Beobachter wähnt. Wenn jenes Kleidchen mir viel Mühe gemacht, so war es auch ein Besitzthum, dessen ganzen Werth nur derjenige ermessen kann, der mit ähnlicher Mühe sich ein ähnliches errungen.

Daß ich den Muth und die Liebe hatte, dieß mein theures Staatskleid und mein einziges kleines Schmuckstück, einen silbernen Strickring hinzugeben, um den Vater, der uns allen damals wenig freundliches erwies, aus einer dringenden Verlegenheit zu retten: das halte ich für einen sichern Beweis meiner natürlichen Herzensgüte. Ich that es, that es, obgleich ich das volle Bewußtsein hatte, daß Fehler von Seiten meines Vaters dieß Opfer nothwendig gemacht hatten, freudig. Es war das letzte Opfer, das ich, wenigstens für einige Zeit, dem ödegewordenen Vaterhause brachte.

Großmamma, die liebe, treue, war zu ihrer Tochter gezogen, die sich und sie durch Musikunterricht erhielt. Sie versprach Sorge zu tragen für das Brüderchen, das wir zurücklassen mußten beim Vater, und die Mutter packte unter tausend Thränen ihre wenigen Habseligkeiten und meine Kleiderchen; ich nahm, noch lange nicht dreizehn Jahre alt, Abschied von der Schule, in welcher ich eben einen Preis erhal-

Digitized by Google

ten, und wir reiſten über Königsberg nach Tilſit, zu den Verwandten meiner Mutter. —

Das armſeligſte Vaterhaus iſt beſſer für das Herz, als eine glänzende Fremde. — Bald, o wie bald lernte ich dieß einſehen, als ich, eine geduldete arme Verwandte, ein unerzogenes Kind noch, unter Perſonen lebte, die gegen mich keine andere Verpflichtung hatten, als welche die allgemeine Menſchenliebe ihnen auflegte.

Meine Mutter, meine vielgeprüfte arme Mutter, wie viel mag ſie gelitten haben, ſo einſam, ſchutz- und ſtützenlos in der Welt mit einem Kinde, das noch wenig oder nichts leiſten konnte, um ſeine Exiſtenz andern Menſchen nützlich und dadurch angenehm zu machen!

Ich weiß nicht, ob ich hübſch und liebenswürdig geweſen bin; meine Mutter war beides in hohem Grade; neben ihrer graziöſen blühenden Lieblichkeit ſtand ich armes, halbentwickeltes Kind wie eine braune Raupenpuppe im Kelch einer Roſe. Sie beſaß zudem ein ungewöhnliches Geſchick für alle Handarbeiten und konnte ſich folglich, wo ſie nur hintrat, nützlich und angenehm machen.

Es ſpricht ungemein für die Herzensgüte meiner Verwandten und beſonders meiner lieben Tante, daß ich mit Freundlichkeit behandelt wurde.

Dieſe Tante, eine jüngere, ſehr hübſche Schweſter meiner Mutter, war an einen Arzt in Tilſit verheiratet und lebte zur Zeit in ziemlich angenehmen Verhältniſſen. Mir ſchien ihr wohleingerichtetes Hausweſen geradezu prächtig; die ſchönen Mahagonimöbel, die Stutzuhr, die Sophas mit eingelegter Arbeit und die hübſchen Teppiche davor machten auf meine immer geſchäftige Phantaſie den Eindruck höchſter Eleganz, und eine Campanula, die ihre hohen, mit blauen Glöckchen bedeckten Blütenſtengel zwiſchen zwei dunkelgrü-

Digitized by Google

nen Lorberbäumen emportrieb, erschien mir wie ein Feengarten! An dem Fenster, wo diese Blumen standen, hatte ich meinen Sitz gewählt; ein Stieglitz, der, mit einem Kettchen an ein Stängelchen gefesselt, sich sein Futter und Wasser aufzog, war hier mein Gefährte und bald mein intimer Freund. Ich habe vergessen zu erzählen, oder ich habe es vielmehr nur flüchtig angedeutet, daß ich mich schon in der ersten Kindheit mit dem Zähmen von Vögeln beschäftigte. Ein junger Mauerfalke, der aus seinem Nest im Kirchendach gefallen und den mein Brüderchen auf dem Kirchhofe gefunden, war die erste Veranlassung dazu. Wir fütterten das Thierchen mit kleingehackten Fleischbrocken, die wir ihm mit einer Federpose in den Schnabel brachten, und das anfangs sehr häßliche Geschöpf bekam Federn und ward ein stattlicher Vogel mit feurigen Augen, die aus goldgelben Ringeln hervorblitzten, mit bräunlichgrauem Gefieder, gewaltigen Klauen, die tüchtig zupacken konnten, und einem Schnabel, scharf, hart und krumm, wie ein Türkensäbel.

Mein Gott! wie liebte ich das Thier, das mir aus der Hand fraß, auf meiner Schulter stundenlang schlief und mir wie ein Hund folgte! Mein Bruder und ich hatten von ihm auch nichts zu besorgen; wehe aber dem Fremden, der ihn oder uns zu necken versuchte. Azrael, so hatten wir ihn genannt, sträubte seine Federn, blies sich auf und — hackte mit seinem krummen Schnabel wüthig in die Hand, die ihn beleidigte, und ein Biß von diesem Schnabel gab eine garstige Wunde.

Nach Azrael, der leider getödtet werden mußte, weil er zu vielen Schaden anrichtete, hatte ich zuhause noch mehrere andere Vögel harmloserer Natur gezähmt und besonders mein Vergnügen daran gehabt, im Winter die Spatzen und die Krähen an unserm Fenster zu füttern. In acht Tagen

Digitized by Google

gewöhnlich kannten sie ihren Futterplatz, kamen täglich zur bestimmten Stunde und machten durch ihre Zutraulichkeit mir unsägliche Freude. Auch der gefangene Stieglitz ward bald mein Freund und antwortete auf jeden Ruf von mir durch einen Laut seiner kleinen Kehle. Heimlich zerschnitt ich jetzt das feine Lederriemchen, das über seine arme Brust ging und die Federchen auf derselben schon ganz abgescheuert hatte. Er war nun von der Kette befreit und konnte im Zimmer umherfliegen, immer aber kehrte er, wenn er Durst oder Hunger hatte, auf sein Stängelchen zurück, um sich sein Futter und Wasser mühsam aufzuziehen, obgleich es ihm ein Leichtes gewesen, sich auf den Näpfen unten an der Stange zu sättigen.

Das Vögelchen war mein lieber Vertrauter, denn trotz der Güte meiner Tante, trotz des verhältnißmäßigen Ueberflusses, in dem ich lebte, fühlte ich doch das tiefste Bangen nach der armen Heimat und vor allem nach dem fernen geliebten Bruder.

Den Jahren und den Kenntnissen nach hätte man mich vor allen Dingen noch in eine gute Schule schicken sollen; meiner äußerlichen Erscheinung nach ward dieß aber für unthunlich gehalten und nur zweierlei Unterricht ward mir zu Theil: Religions- und Tanzunterricht.

Ich ging zu dem ersten anfangs mit weit größerer erwartungsvoller Freude, als zu dem letzteren. Was versprach ich mir nicht alles von ihm! — Die Konfirmanden versammelten sich, um das Wesen der christlichen Religion kennen zu lernen, wöchentlich zweimal in der Kirche und saßen dort auf Bänken um den Hauptaltar. Der uns lehrende Geistliche kam gewöhnlich etwas spät, früher aber als wir befanden sich schon auf den vorderen Plätzen der Emporkirche tagtäglich verschiedene Dragoneroffiziere, fast die ganze Prima

Digitized by Google

des nahen Gymnasiums und andere junge Männer, deren Zeit nicht übermäßig von Geschäften in Anspruch genommen.

Daß diese Anwesenden die Aufmerksamkeit der jungen Mädchen auf die Vorträge des lehrenden Geistlichen sehr verstärkt hätten, könnte ich eben nicht behaupten. Für mich waren dieselben aber auch — abgesehen von jener Zerstreuung — nicht fesselnd und belehrend.

Ich muß mir selbst das Zeugniß geben, daß ich, von der Heiligkeit dessen, was ich zu empfangen kam, tief durchdrungen, den besten, reinsten Willen zum Konfirmations-Unterricht mitbrachte, jeden Tag aber verließ ich denselben mehr und mehr unbefriedigt.

Religionsunterricht muß zur Herzensangelegenheit der Jugend gemacht werden, da derselbe seiner innersten Natur nach nicht Verstandessache sein kann. In der Christuslehre kann nichts, gar nichts dem Verstande bewiesen werden, sie besteht von Anfang bis zu Ende aus Grundsätzen und Folgerungen, die dem Verstande vollständig unfaßbar, ja widersprechend sind. Nur indem der Lehrer das Herz seiner Schüler erwärmt und erweicht, kann er ihnen den eigentlichen Sinn des Christenthums erschließen. Das Wesen des Christenthums ist Liebe, diese aber liegt im Herzen, das Herz muß sie empfangen, wenn sie lebendig wachsen und blühen soll.

Mein Religionslehrer war aber wohl kaum der Mann, einen solchen fruchtbringenden Unterricht zu ertheilen. Wir lernten die Religionslehren auswendig als gegebene Thatsachen, hielten uns dabei leider aber mit sehr unerquicklichen Erklärungen auf, und waren, als der Konfirmationstag herannahte, genau ebenso klug und in uns selbst sicher, als bei der ersten Unterrichtsstunde. — Für mich war diese ganze

Digitized by Google

Angelegenheit schmerzlich, denn sie erweckte in meiner jungen Seele einen peinlichen Zwiespalt.

Gewisse Lehren des Christenthums, besonders die von dem zürnenden Gott, der, um versöhnt zu werden, eines schuldlosen Opfers bedarf, hielt ich der erhabenen Vorstellung, die ich mir von dem allgütigen, allmächtigen und höchst gerechten, ewigen Weltgeiste machte, unangemessen, und doch wagte ich nicht, sie muthig von allen Seiten mit meinem Verstande zu beleuchten, weil ich zu hohe Ehrfurcht vor dem hatte, was mir als heilige Wahrheit vorgelegt wurde.

Mein Konfirmationstag war am 8. Oktober. Ein klarer schöner Spätherbsttag.

Am frühen Morgen erhielt ich von unbekannter Hand eine prächtige, eben erblühende Zentifolie.

So dachte doch also jemand freundlich des vaterlosen Mädchens! Heute noch danke ich in der Tiefe meiner Seele dem Spender jener Freude, dessen Namen ich nie erfuhr; möge Gott ihm für jedes Blättchen meiner Rose einen glücklichen Tag an seinem Leben zulegen!

Meinen Einsegnungsanzug, bestehend aus einem schwarzen Taffetkleide und seidenen Schuhen, hatte ich mir durch Stickerei selbst verdient. Nur den leichten Shawl von schwarzen Spitzen bekam ich von einer wohlhabenden Freundin meiner Mutter geschenkt.

Mein Mütterchen half mir beim Ankleiden. Sie kämmte und flocht die schweren Massen meiner aschfarbigen Haare, die mir damals wie jener Gräfin von Nidda, zu einem Mantel hätten dienen können. Ach, die ungeheuere Stirn war immer noch ihr Aerger; mein Haar konnte ja nie so arrangirt werden, daß es diesen Mißstand verbarg.

Meine Großmamma (die Mutter meiner Mutter), meine

Digitized by Google

Mutter, meine liebe Tante und ihr Gatte fuhren mit mir zur Kirche und mit zitterndem Herzen trat ich vor den Altar.

Der Geistliche, welcher uns konfirmirte, hatte unter den schriftlichen Glaubensbekenntnissen, von denen jede Konfirmandin wenige Tage vorher eines ihm zur Prüfung vorgelegt, das meine ausgesucht — ich sollte es laut vor der ganzen Gemeinde aussprechen.

Ich erinnere mich, daß es ungefähr mit folgenden Worten begann:

Mit tiefgerührtem Herzen bekenne ich mich im Angesicht Gottes, und vor dieser andächtigversammelten Gemeinde zu der Lehre meines Heilandes Jesus Christus und schwöre, daß ich mich bemühen will, sie mein ganzes Leben hindurch zu halten in Worten und Werken, auch falls es sein müßte, meinen Glauben zu besiegeln durch den Tod.

Als ich sprechen sollte, forderte mein Lehrer mich auf, meine Hand in die seine zu legen; ich bemerkte im nämlichen Moment, daß meine Worte dadurch auch die äußere Form eines Eides erhielten und eine unsägliche Angst durchzuckte mein Ich, denn — ich fühlte, daß das nun folgende Glaubensbekenntniß nicht das meines innersten Herzens war.

Den ersten Theil: Ich glaube an Gott, der die herrliche Welt durch seinen Willen schuf, der liebevoll für jedes seiner Geschöpfe sorgt — konnte ich ohne Anstoß, ja freudig und laut hersagen; er schloß mit den Worten: Denn wie der Sonne Bild sich spiegelt im unermeßlichen Weltmeer und im perlenden Thautropfen, so zeigt sich des Schöpfers Macht und Weisheit gleich erhaben im größten und im kleinsten.

Bis dahin ging alles gut. Beim zweiten Theile aber begann meine Stimme zu zittern, zu stocken und der Prediger, der meine Angst für Mangel an Gedächtniß hielt, sprach

Digitized by Google

nun ruhig ein anderes Glaubensbekenntniß an meiner ſtatt, um jede Möglichkeit einer Störung zu vermeiden.

Leider muß ich bekennen, daß ich an jenem Tage mich durchaus nicht zu der Stimmung emporſchwingen konnte, die mir ſeiner würdig ſchien. Oft, bei Spaziergängen, bei meiner Handarbeit, ja ſogar ſehr am unrechten Ort z. B. einſt in einem Gaſthofszimmer, wo ich zufällig eine Bibel fand und die rührende Erzählung vom Zöllner Zachäus las, war meine Seele tief von Andacht hingeriſſen worden. An meinem Konfirmationstage, wo doch von rechtswegen Rührung und Andacht mein Herz hätten erfüllen ſollen, war ich verkehrtes Kind mit allen meinen Sinnen, Gedanken und Gefühlen im irdiſchen befangen. Vergebens ſuchte ich mich zu ſammeln, alle Erbärmlichkeiten zogen mich ab; ich ſah, daß mein Schuhband die bösliche Abſicht hatte aufzugehen, ich ſah die rieſige Schleife einer kleinen Landpomeranze, die nicht weit von mir ſtand, wie einen himmelblauen Kohlkopf in ihrem blonden Haar zittern. Ich ſah meine Großmamma mit gerührtem Geſicht aus ihrer kleinen Agatdoſe ein zierliches Prischen nehmen. Herr Gott! ich ſah alles, nur nicht den Himmel offen, den doch jene Stunde meinem jungen Herzen erſchließen ſollte.

Als der Gottesdienſt längſt vorüber war, als wir bei der Tante ein hübſches Mittagbrot gegeſſen hatten, als wohl bei allen andern die Rührung längſt verklungen, ſtand ich einſam unter einer noch belaubten Akazie im kleinen Gärtchen bei Großmamma. Dort gedachte ich des abweſenden Vaters, des lieben lieben fernen Bruders, der Zukunft, die lang und ſonnenlos vor mir lag; dort betete ich und faßte unter heißen Thränen gute Vorſätze. Auch an jenem Tage, der mich der Kirche einverleibte, ſprach Gott nur zu mir durch die Natur. —

Digitized by Google

Vom Konfirmationsaltar in den hellen Raum eines Ballsaals ist ein Sprung, den im Leben ja die meisten jungen Mädchen sehr rasch machen; sei er mir daher hier auf dem Papiere auch erlaubt.

Der erste Ball ist eine Begebenheit im Leben eines jungen Mädchens!

Tante und Mamma hatten an mir zu putzen, und erstere, die freundliche Seele! vergaß in ihrem Eifer, mich recht schön zu machen, sich selbst die Filzsocken von den Atlasschuhen zu ziehen und würde, wenn ich dieß nicht bemerkt hätte, wahrscheinlich mit denselben in den hellerleuchteten Saal getreten sein. —

Ich rathe jeder Matrone, die Töchter oder Nichten zum Ball führt und ermüdet in die trübbrennenden Kerzen starrt, oder mit bebenden Nerven von der Musik nichts mehr hört, als den brummenden Grundton der großen Trommel, an den ersten eigenen Ball zurückzudenken! — O Jugend! Zeit, in der die eigene Phantasie die kalten, lärmenden, zweifelhaften Genüsse der Geselligkeit mit all dem Himmelszauber schmückt, den sie, und nur sie selbst ihnen verleiht, segne dich Gott! und möge stets das reife Alter neben Dir Dir dein natürliches Recht lassen, durch eigene Erfahrung die Freuden der Welt nach ihrem wahren Werthe schätzen zu lernen! — Tanzt Ihr jungen Mädchen nach mir so heiter, so viel, so leichtfüßig und gewandt, als ich zu meiner Zeit getanzt habe! auch Euch wird es nicht an Gelegenheit fehlen, mitten in der Lust die Wehmuth unbefriedigten Sehnens zu empfinden!

Bei mir trug das Sehnen, das mich gerade dann am leichtesten befiel, wenn ich ein Vergnügen genoß, die Gestalt und die Züge meines fernen Bruders.

Stand ich in einer Pause des Walzers in der Nähe der großen Bogenfenster und sah die Sterne durch die Scheiben

Digitized by Google

blitzen, so schienen sie mir Augen des Abwesenden, der nun vielleicht allein war, ohne ein Herz, das liebend für seine Freuden sorgte, und dann ward mir die Musik zum Klagegesang, dann beugten sich und zitterten meine Nerven in heißem schmerzlichen Weh. O hätte ich auf den Flügeln der Töne mich erheben können und hinwegziehen, weit, weit, durch die Winternacht bis zu dem Fenster des armen Häuschens, das ich zuletzt meine Heimat genannt hatte, um dort mich niederlassend meines Bruders rothe Lippe, meines Vaters schlanke Hand küßen zu können: wie gern, o wie gern hätte ich den glänzenden Ballsaal verlassen mögen für immer!

Mädchen von so lebhafter Phantasie und so frühe körperlich ausgebildet wie ich, pflegen in der Regel sich auch frühe zu verlieben. Das war bei mir nicht der Fall und ich verdanke das wahrscheinlich eben der stets regen Sehnsucht nach meinem abwesenden Bruder. Ich hatte einen Gegenstand, nach dem meine jugendliche Seele sich sehnen konnte und — bedurfte daher keines andern.

Beim herannahenden Sommer machte ich mit meiner Mutter und Großmamma nicht selten kleine Reisen zu befreundeten Familien, die mich bis zur russischen Grenze, ja bis über dieselbe nach meinem Geburtsort Kydullen, nach dem schönen Jelgodischken, nach Georgenburg und dem alten Schloß Kaimehlen führten. Meine Kenntniß der Gegenden und Zustände Ostpreußens, die ich oft und mit Vorliebe in meinen Schriften schildere, verdanke ich diesen Ausflügen; Jugendeindrücke erhalten sich lange im Herzen im rosigen Jugendlichte.

Hätte ich in Tilsit bei meiner guten Tante nicht die stets wache Sehnsucht nach dem Bruder gehabt, ich glaube, ich würde mich bald bei ihr vollständig heimisch gefunden haben.

Sie selbst und ihr Gatte — möge die Erde ihm leicht

Digitized by Google

sein — zeigten mir nicht, daß ich kein Anrecht auf ihren Schutz und ihre Stütze hatte.

Auch diese Familie hatte indeß Sorgen, obwohl der Gatte meiner Tante von hausaus einiges Vermögen besaß. — Meine Mutter schneiderte und nähte für Geld, ich stickte so fleißig, als meine Natur, der stillesitzen so sehr entgegen ist, dieß nur immer erlaubte; meine Mutter erhielt manche Unterstützung von wohlhabenden Freunden und Verwandten, wir waren beide, Mutter und Tochter, jung und arbeitsfähig: aber Frauenarbeit wird sehr schlecht bezahlt, es lag wohl auf der Hand, daß ich, die jüngere, auf einen einträglicheren Erwerbszweig denken mußte.

Ein Freund meines Onkels, ein wackerer gebildeter Mann, rieth mir schon damals, meine Poesien zu sammeln und in Druck zu geben; denn ich muß es nur gestehen, daß ich, so lange ich denken kann, an derart geistiger Ueberfülle gelitten, die sich nur Luft macht, indem sie als Vers aufs Papier oder auf die Lippe tritt. Ich konnte tagelang, wenn ich bei Laune war, in Reimen sprechen, die man, ohne allzuviel Barmherzigkeit zu üben, auch allenfalls Verse hätte nennen können.

Jeder Schmerz, jede Freude, Sonnenschein und Schneegestöber, die Sehnsucht nach meinem Bruder, alles, alles ward bei mir zum Gedichte. Freilich wurden diese Gedichte nie jemandem gezeigt und wenn ein Zufall sie verrieth, so schämte ich mich gar sehr und weinte bitterliche Thränen.

Es ging mir, wie der Prinzessin im Märchen, die mit goldenen Haaren auf die Welt kam und stets eine schwarze Kappe darüber trug, weil sie nicht anders sein wollte wie andere Leute.

Jener Freund nun, Justizrath K., hatte ein goldenes Haarzipfelchen unter der Kappe hervorschimmern gesehen und nicht nachgelassen, bis ich ihm den ganzen Zopf zeigte.

Digitized by Google

Er fand ihn hübsch und sagte das und verlangte, daß ich ihn der ganzen Welt sichtbar machen solle. Hätte der wackere Mann mir gesagt: das ist Gold, liebes Kind, und wenn Du es verkaufst, kannst Du Nahrung und Kleidung für Dich und Deine Mutter und manche Freude für Deinen Bruder dafür anschaffen; gewiß! ich würde schon damals für meine Pflicht gehalten haben, was ich in weit späteren Jahren als eine solche erkannte; aber das sagte er nicht, sondern im Gegentheil er sagte, daß Poesien, so frisch, originell und natürlich, der Kosten werth seien, die man für Druck, Papier u. s. w. darauf verwende.

Mir waren sie soviel werth, wie meine Thränen und mein Lachen, sie waren die natürlichen Ausbrüche meines Gefühls, und da ich zu keiner Zeit mich für ein Wesen dem Dalai-Lama gleich gehalten, der seine Nägelabschnitzel seinen Gläubigen verehrt, so lachte ich über die Idee meines alten Freundes und fragte, wie viele Studien ich wohl noch machen müßte, um allenfalls eine kleine Schule zu begründen? denn das war der höchste meiner Träume und Wünsche. Immer unter Kindern sein, meine Gedanken und meine Zeit theilen zwischen Lernen und Lehren — im Himmel selbst hätte ich, wenn ich nicht im dumpfen Zimmer, sondern in der freien Natur bei dieser Beschäftigung sein durfte, mir keine höhere Glückseligkeit vorstellen können.

Ich war damals den Jahren nach noch kaum ein erwachsenes Mädchen, denn ich wurde vor dem vollendeten vierzehnten Jahre konfirmirt und ein Jahr nach meiner Einsegnung blieb ich nur noch in Tilsit. Hätte ich einige praktische Lebenserfahrungen, ein wenig Muth und Selbstvertrauen gehabt, es wäre mir sicherlich nicht sehr schwer geworden, mich bei einigem Fleiß zu einer tüchtigen Lehrerin auszubilden; aber ich war noch ein Kind und hatte niemanden, der

Digitized by Google

mir rathend und helfend zur Seite ſtand. Nicht auf dem leichten Wege durch Lehre und Unterricht, ſondern auf dem weit ſchwereren durch Leben und Leiden ſollte ich meine geiſtige Ausbildung erlangen, und fremd dazuſtehen, unter Fremden, war das hauptſächlichſte Mittel, deſſen das Geſchick ſich bediente, um aus mir einen Menſchen zu machen.

Die Wurzeln meines Lebensbaumes ſollten nie zu feſt ſich einranken in eine irdiſche Heimat, — damit, ſo glaube ich — die Krone desſelben deſto freier emporſteige in den ewigen Aether. —

Die jüngſte Schweſter meiner Mutter war die Gattin eines proteſtantiſchen Geiſtlichen in Nathangen. Sie, eine ganz junge, ſehr hübſche Frau, erwartete ihre erſte Entbindung und wünſchte dabei die Gegenwart und Pflege ihrer älteren, durch keine Familienpflichten behinderten Schweſter.

Freilich war ich dabei das fünfte Rad am Wagen, aber ein Kind ohne Vaterhaus iſt dieß wohl eigentlich überall.

Meine Mutter nahm mich alſo mit nach Laggarben; wo ſollte ſie mich auch laſſen? wußte ſie doch am beſten, daß ihrer liebevollen Schweſter in Tilſit es nicht leicht geworden wäre, mich bei ſich zu behalten.

Ein fünfzehnjähriges, blühendes Mädchen, das die Vergnügungen der Jugend bereits kennengelernt hatte, kam ich aufs Land.

Es war ein jäher Wechſel! einer Pflanze, die man aus dem warmen Frühbeet plötzlich in den harten kalten Boden verſetzt, mag etwa ſo zumuthe ſein, wie mir. —

Meine Mutter konnte und ſollte in dem Hauſe ihrer Schweſter ſich nützlich machen, ich, ihr überflüſſiges Anhängſel, hatte dazu weder Gelegenheit, noch Kraft. Ich konnte nicht einmal die Maſſe meiner überflüſſigen Zeit durch Handarbeiten für Geld verwerthen und ich brauchte doch, ich Arme,

Digitized by Google

dort wie überall, Schuhe und Kleider, wenn auch die nothdürftige Nahrung mir von meinen Verwandten gegeben ward.

War Gesellschaft im Hause, so fühlte ich, daß selbst mein Platz bei Tische ein usurpirter sei; ich fühlte, daß man mich duldete aus Barmherzigkeit und daß, wenn ich in der nächsten Minute stürbe, in dem Menschenkreise, wo ich war, auch nicht die kleinste Lücke entstehen würde.

Es war ein herbes hartes Jahr, das ich dort verlebte! Fuhr die Familie aus, so war in dem kleinen offenen Wagen kein Platz für mich, und ich lernte die Kunst, gute Miene zum bösen Spiele zu machen und freundlich zu versichern, daß ich recht gern alleinbliebe.

Anfangs war dieß freilich nur eine Redensart, die ich armes sechszehnjähriges Kind hersagte, während in meinen jungen, lustig ins Leben ausschauenden Augen die klaren Thränen perlten.

Wenn ich aber allein war, war ich auch frei! Schien die Sonne, so eilte ich hinaus ins Feld oder in den nahen grünen lieben Buchen- und Eichenwald. Da wuchsen Blumen aller Art, da guckten unter dem welken Laube des vorigen Jahres zarte grüne Moospölsterchen, zierliche Elfenbettchen hervor. Am Raine reifte neben der silbernen Blüte der Sternblume die rubinrothe Erdbeere. Zierliche Winden, Schiffermützchen von den Kindern genannt, verhauchten den Mandelduft ihrer Blüte neben dem schlanken geraden Stengel der niedlichen Pflanze, die der Landmann „der heiligen Jungfrau Bettstroh“ heißt. Auf dem feuchten Sammtrasen im Erlenbusch, da wo man nach den Birken hinüberging, blühte die weiße Orchis, die erst Abends ihr Herz erschließt und der sternenhellen Nacht ihre Düfte spendet.

Ich war viele Stunden, ich war halbe Tage lang einsam im Walde, wie ein junges Reh von allen Blumen

Digitized by Google

naſchend, an jedem grünenden Buſche mich freuend und dem Abendroth und den Sternen mein Sehnen nach dem fernen Bruder und meine Grüße für ihn zuſendend.

Anfangs begleitete mich auf dieſen meinen Streifereien außer dem kleinen Stubenhündchen Dido nur mein Strickſtrumpf; als ich aber allmälig im Hauſe bekannter wurde, entdeckte ich im Zimmer des Onkels einen ungeahnten Schatz: den kleinen unverſchloſſenen Bücherſchrank.

Er enthielt außer einigen theologiſchen Schriften den ganzen Schiller, Herder, Göthe und Leſſing, eine geſchriebene Ueberſetzung des Landpredigers von Wakefield, zwei Theile von Triſtram Shandy, Engel's lieben alten Lorenz Stark und verſchiedene Reiſebeſchreibungen.

Jetzt hatte ich die Geſellſchaft, hatte die Freunde, nach denen mein Herz ſich geſehnt.

Mit einem Buch in der Hand ſaß ich im Garten unter einem großen wilden Apfelbaum, vor mir im blühenden Klee ſummten die Bienen, mit denen ich gleich bei meiner Ankunft in Laggarben Freundſchaft geſchloſſen hatte; um mich herum ſcharrten und gluchzten die Haushühner, die ich mich gewöhnt hatte zu füttern. Der große rothfedrige Hahn flog mir, wenn ich ihn eine Weile nicht beachtete, dreiſt auf den Schooß oder auf die Schulter, und das ſchwarze Hennchen mit der weißen Federhaube pickte mir geradezu in die Hand, um meine Aufmerkſamkeit auffichzuziehen. Eine weiße Taube, die ich vollſtändig gezähmt hatte, begleitete mich auf Schritt und Tritt, ja ſogar Goldammerchen, Stieglitz und Meiſen thaten bekannt mit mir und ließen ſich die Körnchen und Krumchen ſchmecken, die ich ihnen hinſtreute. —

Ich war nicht mehr fremd in meiner Einſamkeit. Mein Leben hatte neue Wurzeln der Liebe geſchlagen in der neuen Heimat und wenn ich für die Thiere ſorgte, die Hühner und

Digitized by Google

Enten fütterte, nach den lieben Bienen sah, den Waldvögelchen Krumen brachte, fühlte ich mich auch — ich lächle heute darüber, aber damals war mir es heiliger Ernst — gewissermaßen nützlich.

Ich denke an jene Zeit mit einem gewissen Mitleid gegen mich selbst zurück. Heute, als Mutter von vier Kindern, die mich aufrichtig lieben, als Großmamma eines kleinen reizenden Hänschens, das mich schon kennt und mir zulächelt, wenn es mich sieht, kommt mir das junge blauäugige Mädchen, das damals vor so und so viel Jahren unter dem Apfelbaum Lessing's Nathan mit entzückter Andacht las und die überquellende Liebe ihres Herzens den Vögeln unter dem Himmel, den Blumen auf dem Felde zuwandte, so arm vor!

Es war aber wohl nicht so schlimm mit mir, als jene längstentflohene Zeit Gegenwart war, wie es mir nun erscheint. Reichthum und Armuth, auch wo sie den höchsten Schatz des Erdenlebens, die Liebe betreffen, sind relative Begriffe. Wie erfreute und beglückte mich damals die Liebe meiner Taube; wie viel Künste versuchte ich, um den bösen schwarzen Hahn zutraulich zu machen, und welche Befriedigung empfand ich, als mir dieß endlich gelungen! Wie stolz war ich, weil die Bienen mich kannten und mir gestatteten, mit bloßer Hand in das Flugloch eines ihrer Stöcke zu greifen und die welken Blätter herauszuholen, die eine genäschige Maus sich dort hineingetragen. Ach, und welch ein Schatz von Wonne lag für mich vergraben in dem kleinen Bücherschrank des Onkels! Heute, als alte Frau, lese ich mit dem Verstande! Die Kritik, auch eine Matrone, aber mit einer mächtigen Brille auf der Nase, sieht mir über die Schulter und flüstert mir allerlei Tadel ins Ohr und verdirbt mir dadurch den reinen Genuß. Damals aber las ich mit dem Herzen, und wie ein voller klarer Strom ungetrübt durch den

Digitized by Google

Strudel der Reflexion floßen die Gedanken und Gefühle der Dichter in meine Seele.

Gewiß, ich las so manches, was ich zur Zeit nicht ganz verstand. Ich las z. B. den Faust mit einer Entzückung, die mir heute nur noch der Gesang der himmlischen Heerschaaren einflößen könnte, wenn ich ihn wirklich zu hören gewürdigt würde. — Wer aber sagt mir, daß ich in diesem Augenblicke jene Dichtung ganz verstehe? Es ist mit den Gedanken, die uns große Geister in ihren Schriften übergeben, wie mit der Erkenntniß Gottes — jeder von uns begreift nur den Gott, dem er gleicht, und jeder von uns liest aus den Schriften der erhabensten Menschen doch nur die Gedanken heraus, die er selbst zu fassen fähig ist.

Geschadet hat mir die unverstandene Lektüre sicherlich nicht. Viele Gedanken der großen Dichter blieben wie ungewechselte Goldstücke in dem Schrein meines Gedächtnisses liegen, bis Zeit, Erfahrung und fortschreitende Bildung mich sie verstehen und nützen lehrten. — In Laggarden las ich auch zum erstenmal des Pfarrers Tochter von Taubenhain. — Wenn ich auch nicht genau verstand, in welcher Weise der garstige Junker sich gegen jenes Dirnchen versündigte, wenn ich ebensowenig Faust's Unrecht gegen Gretchen ganz begriff, so sagte mir mein Mädchenherz doch, daß beide Männer das Heiligste, was es auf Erden gibt, die Liebe jener beiden weiblichen Seelen, mißbraucht hatten, und ein tiefes, unsägliches Mitleid mit Gretchen und Röschen breitete seine Schwanenflügel in mir aus.

Es war wohl natürlich, daß im Hause eines Geistlichen die Religion bisweilen Gegenstand des Gespräches war. Mein Onkel, ein aufrichtig frommer Mann und gläubiger Christ, lehrte, was ihm das eigene Herz erfüllte.

Außer ihm lernte ich hier noch einen echten, treugläubi-

Digitized by Google

gen Christen kennen in der Person des Konsistorialrathes Dinter. Gott segne ihn und lasse ihm die Erde leicht sein.

Sind meine religiösen Ansichten auch von denen dieser beiden Männer wesentlich verschieden, so habe ich ihnen doch für eine Ueberzeugung zu danken, die mir hochwichtig ist. Ich weiß durch sie, daß wahre und sehr bedeutende Geistesbildung sehr wohl zu vereinen ist mit einem ganz kindlichen Glauben.

Dieser Kinderglaube, der wie eine einfache Blume im Schutz und Schatten der Erkenntniß fortwächst, ist aber sicherlich wie die Bibel sagt nur eine Begnadigung der Auserwählten.

Ich gehöre nicht zu der Zahl derselben. Meine religiöse Ansicht ist die Blüte am Baum meiner eigenen Erkenntniß. Ich kann nicht glauben: ich kann nur erfassen, begreifen; was ich von Gott erfaßt und begriffen, das ist mein Stab, mein Glück, meine höchste Wonne. Wie wenig es auch ist, wie sehr noch in Nebel gehüllt, ist es dennoch hinreichend, um mir ein zitterndes, freudiges Hoffen für den Moment einzuflößen, den der Instinkt jede lebende Kreatur fürchten und meiden heißt — den Tod!

Aber ich ertappe mich schon wieder auf Reflexionen über Religion, während ich mir doch bewußt bin, daß der Zweck dieser Blätter nur der sein kann, Lesern, welche sich dafür freundlich interessiren, zu zeigen, durch welchen Zusammenfluß von Umständen sich in mir die Neigung und Fähigkeit entwickelte, Geschichten zu erzählen. Meine Religion ist aber so sehr Haupttheil meiner Seele, wie etwa mein Angesicht Haupttheil meines Körpers ist. Ich bin, was ich bin, buchstäblich und mir selbst genau erweislich, durch Gott, das heißt, durch mein Streben, Ihn, den Ewigen, zu erkennen in seinen Werken. Vielleicht, daß die Herzenseinsamkeit, in der

Digitized by Google

ich meine ganze Jugend zubrachte, mich eben dahinbrachte, mein Fühlen und Lieben dem Unendlichen, Allgegenwärtigen zuzulenken, der in allen Stunden stillen Sehnens, heißen Schmerzes bei mir war in seiner Schöpfung. Sein Auge, das ins Herz sieht, weiß es, daß meine Liebe für Vögel und Blumen, die mir durchs ganze Leben geblieben, nichts anderes ist, als Liebe zu ihm, der seine Weisheit, Fürsorge, Macht und Herrlichkeit der aufmerkenden Menschenseele deutlich offenbart in der harmlosen Schönheit, in der einfachen Freudigkeit dieser seiner lieblichen Geschöpfe.

Ich spreche so oft von meiner jugendlichen Herzenseinsamkeit und doch war bis zu der Epoche, zu der ich jetzt komme, meine Mutter fast ununterbrochen neben mir; meine Mutter, die ich mit tiefster Innigkeit liebte. Mein Hauptschmerz war aber wohl der stete Zweifel an der Liebe dieser Mutter.

Sie starb, lange lange nach der Zeit, von der ich jetzt spreche, mich segnend, in meinen Armen; sie hat mir vorher tausendmal unter heißen Thränen versichert, daß sie mich stets geliebt, und o wie gern und freudig habe ich dieser Versicherung geglaubt! Leider verstand sie es nur nicht, meinem schwellenden jungen Herzen ihre Liebe zu erkennen zu geben. Sie, gegen Jedermann so freundlich und nachsichtig, war nur gegen mich fast bis zur Rauhheit — ich kann nicht sagen — streng, ich würde Strenge als Liebe erkannt haben — ich fühlte nur beständig, daß ich der Mutter in ihrem einsamen haltlosen Leben — eine Last sei!

Nachdem wir etwa ein Jahr in Laggarben gewesen, entwickelte sich eine Krankheit, an der meine arme Mutter schon lange litt, mit ungeheuerer Schnelle. Es war ein furchtbar schmerzliches Gliederreißen, zu dem sich auch eine periodische Harthörigkeit gesellte, die manchmal zu vollständiger Taub-

Digitized by Google

heit ausartete. Der Onkel in Tilsit war Arzt — ich wußte, daß er schon lange die Absicht gehabt, mit der Mutter eine ernste Kur zu beginnen, aber ich wußte auch, daß die Verhältnisse ihm nicht erlaubten, zwei Personen in seinem Hause aufzunehmen und zu erhalten. Ich wußte, daß meine liebe Tante in Tilsit die Schwester gar gern umsichgehabt hätte — ich fühlte — mit welchem Schmerz, weiß nur Gott, — daß meine Anwesenheit die Vereinigung der Schwestern, die Kur meiner leidenden Mutter hinderte — — und ich nahm mein Herz in meine Hände und erklärte, daß ich beabsichtige, irgendwo als Lehrerin kleiner Kinder mein Brot zu suchen.

Die Gelegenheit dazu ließ nicht lange aufsichwarten.— Eine Witwe auf dem Lande in der Gegend von Rastenburg wünschte ein junges Mädchen, die ihr und ihrer alten Mutter Gesellschaft leisten und zwei Kindern, einem Mädchen von sieben und einem Knaben von acht Jahren, den ersten Unterricht ertheilen sollte. —

Wir wurden einig und ich nahm nun Abschied von meiner Mutter, die kurz darauf nach Tilsit zu ihrer Schwester ging.

Es war ein Himmelfahrtsdonnerstag, als ich nach Pohiebels kam; solch ein grünangestrichener Wintertag, an dem der rauhe Wind die Birkenschleier zaust und dem knospenden Flieder ins Ohr heult, daß er unvorsichtig früh seinen Busen dem trügerischen Sonnenlicht erschlossen.

Das Wohnhaus in Pohiebels lag auf einer sandigen Höhe. Hügel, mit Kieferstämmen dünn bestanden, verschloßen überall die Aussicht. Große Ställe umgaben den Hof und machten ihn zu einem viereckigen Platz, angefüllt mit unergründlichem Kothe, über den man auf gelegten Brettern den gefährlichen Weg nach den verschiedenen Thüren machen mußte. Das Hausgesinde sprach fast gar kein Deutsch und

Digitized by Google

die Kinder, die ich erziehen helfen sollte, schienen mir der Erziehung in sehr hohem Grade bedürftig zu sein.

Ja! das waren schwere Stunden, wo ich fremd, o wie fremd! unter ein fremdes Dach trat, ein kaum sechszehnjähriges Mädchen. —

Ich fand meine Schlafstätte in einem kleinen Stübchen neben der allgemeinen Wohnstube. Die Herrin des Hauses, eine stattliche Frau von etwa fünfunddreißig Jahren war stets, außer bei Tische, in ihrem eigenen Zimmer, die alte Mutter schäfterte in den Wirthschaftsräumen umher.

Tagelang kam mir's vor, als ob die Sonne hier gar nicht schiene, als ob ich ausgestoßen sei aus der menschlichen Gesellschaft. —

Ich versuchte die Kinder an mich zu gewöhnen. Anfangs wollte mir das nicht gelingen, es waren junge wilde Geschöpfchen, die den Zaum und Zügel der Schule noch nie gekannt.

Indeß ich verzweifelte nicht, hatte ich doch Tauben, Falken, Spatzen und Hühner an mich gewöhnt — freilich, indem ich ihnen Futter hingestreut, mit dem diese stetsspeisenden Kinder wohl nicht zu kirren gewesen wären! — aber der Mensch lebt nicht von Brot allein! jedes junge Geschöpf liebt wohl auch die Nahrung der Phantasie — ich erzählte meinen beiden Schülern Märchen und hatte sie bald, weit früher sogar, als ich's selbst gehofft, am Bändel. —

Die Mutter schien sich dieses Erfolges recht sehr zu freuen. Als ich etwa vierzehn Tage in Pohiebels war, begann sie sich in Gespräche mit mir einzulassen und forderte mich endlich auf, den Abend in ihrem Zimmer zuzubringen und — mit ihr zu lesen.

Ja das war hübsch! Das Zimmer der gnädigen Frau war ein gar freundlicher Raum; an den Fenstern standen

Digitized by Google

hohe, ſtattliche Topfgewächſe, wie ich ſie ſeit dem Treibhauſe des Vetters Enderſch nicht mehr geſehen. Eine Aſtrallampe verbreitete ihr gemüthliches Licht über die zierliche Damaſtdecke des Tiſches — die gnädige Frau ſaß auf dem Sopha, ich neben ihr auf einem hübſchen altväteriſchen Lehnſtuhl — wir laſen: Die Reiſen des jungen Anacharſis von Barthelemy.

Da war ich denn mitten in Griechenland und verkehrte mit den Weiſen des Alterthums.

Karamſin's Reiſen nach Frankreich folgten dieſem erſten Buche, denn wir laſen alle Abend und oft einen großen Theil des Nachmittages — und unterdeſſen breitete denn auch der Lenz ſeinen bunten Teppich draußen über die Sandhügel. Die Kiefern zeigten die ſchwefelgelbe Blüte und den maigrünen zarten Jahrwuchs, das Johanniskraut quoll in falben üppigen Büſcheln aus dem Sande hervor, dunkelgrüne Quendelſtauden ſchmückten ſich mit der zartblauen Blüte und verhauchten ihren würzigen Athem in die laugewordene Luft.

„Wollen wir nicht einmal ſpazieren gehen, liebes Kind?“ ſagte die gnädige Frau eines ſonnenhellen Nachmittags zu mir, und gern war ich dazu bereit. —

Die Kinder ſprangen vor uns her; wir überſtiegen den Sandhügel, wir ſchlugen den Weg durch ein grünes Roggenfeld ein, der ziemlich bergauf führte und ſtanden endlich auf einer mit Laubwald gekrönten Anhöhe und zu unſern Füßen lag, wie ein blaues mildblickendes, mit dunkeln Wimpern umſäumtes Auge, der klare Spiegel eines waldumkränzten Landſees — dieſe eigenthümliche Herrlichkeit des armen Maſurenlandes.

Gott iſt überall! das war mein Gedanke, mein Gefühl

als ich, die Hände auf das Herz gedrückt, das in Jubel klopfte, auf dieser schönen Stelle stand.

Ja Gott ist überall! wer ihn zu suchen versteht, findet ihn in der Natur an jedem Fleck, sei es auf dem grünenden Boden, sei es am sternbesäeten Himmel oder in dem glänzenden Spiegel, den das Wasser, das liebe Wasser, diesem freundlich entgegenhält.

Ein Spaziergang nach dem See, ein Weg mit den Kindern durch den Laubwald, der ihn umkränzte, enthielt für mich von nun ab jedesmal eine reiche Fülle von Glück.

Die gnädige Frau war gütig gegen mich, sie war nicht bloß herzensgut, sie war auch eine Dame von ungewöhnlicher Bildung und Belesenheit und — was mir armem, sehr unerzogenem Dinge trefflich zugute kam — eine ausgezeichnete Hausfrau.

Lernen ist dem jungen Menschengeist — was sage ich — jedem Menschengeist Bedürfniß; ich lernte in Pohiebels so manches, unter andern, ein Gewebe aufsetzen, spulen, scheeren, Spulchen machen, kurz alles, was zur Leinweberei gehört. Hätte ich einen Landmann geheiratet, wozu mir damals die Gelegenheit geboten wurde, es wäre mir wohl zustatten gekommen; auf meiner jetzigen Lebensbahn nützte es mir nur zur allgemeinen Uebung meiner Handfertigkeit und zur Erweiterung meiner Kenntniße.

Mein Tag in Pohiebels war mit Arbeit vollständig ausgefüllt. Der Unterricht der Kinder, die allmälig und zwar ziemlich rasch lesen, schreiben und ein wenig rechnen lernten, auch bei Spaziergängen sich eine ganz hübsche Kenntniß der Pflanzen ihrer Heimat erwarben, nahm viele Stunden in Anspruch. — Statt der Märchen, mit denen ich sie zu mir gezogen, fing ich nun an, ihnen abwechselnd einzelne Begebenheiten aus der Geschichte zu erzählen; das Leben des

Digitized by Google

Moſes, und Cyrus, der trojaniſche Krieg, Miltiades und Themiſtokles, Epaminondas und Pelopides, Philipp und Alexander, Romulus und Remus, der Kampf der Horatier ꝛc. traten an die Stelle von Schneewittchen, Rothkäppchen und Aſchenbrödel, und da man eine Begebenheit gar nicht recht erzählen kann, ohne ihren Schauplatz ein wenig zu ſchildern, ſo fand ſich der Unterricht in Geographie ganz von ſelbſt.

Meine Kinder lernten und hatten große Freude daran, und ich, die jugendliche Lehrerin, nicht minder. Ich ſuchte in allen Winkeln meines Gedächtniſſes nach mittheilbaren Kenntniſſen, in allen Winkeln des Hauſes nach Büchern, die mich ſelbſt belehren konnten, und an beiden Plätzen fand ich ſo manches, weit mehr eigentlich, als ich zu hoffen gewagt hätte.

Waren meine Schulſtunden beendet, ſo nähte und ſtickte ich für die gnädige Frau, beſſerte ihre alten Spitzen und Damaſt-Servietten aus, pflegte ihre Zimmerblumen, fütterte Hühner und Tauben, ging mit ihr ſpazieren oder las ihr vor.

So ſchwand die Zeit und der Winter kam und breitete ſeinen weißen Mantel ungewöhnlich früh über die Gegend.

Im Beginn desſelben kam eine Verwandte der gnädigen Frau zu Beſuch aus Königsberg. Die Frau Landräthin, eine kleine lebhafte Dame, brachte neue Lektüre für uns mit und am zweiten Abend ihrer Anweſenheit, ſetzten wir uns hin und laſen: Ivanhoe von Walter Scott. —

Großer Unbekannter! lieber herziger Sir Walter, könnte ich doch eine Blume pflanzen auf dein Grab, oder dir ſonſt auf irgendeine Weiſe ein Zeichen meiner tiefinnigen Dankbarkeit geben für die glücklichen Stunden, die Du meiner Jugend geſchenkt!

Wenn das Bangen nach Eltern und Bruder mir das Herz zu zerdrücken drohte, wenn ich mich einſam fühlte auf

Digitized by Google

Erden mit meinem von Liebe überquellenden Herzen: in Deinen Schriften fand ich, was der Jugend so nothwendig ist, wie ein Trunk dem Wanderer in der Morgensonne — unschuldiges Vergnügen, harmlose Zerstreuung. —

Der Aufenthalt in Pohiebels hatte für mich allerdings seine anfänglichen Schrecken verloren. Meine Beschäftigung erfreute mich, ich liebte die Kinder und verehrte die Hausfrau und ihre alte Mutter; ich hatte auch Bekanntschaften in der Umgegend gemacht und Personen gefunden, die sich für das einsame Kind warm interessirten. Ich hätte glücklich sein können ohne das entsetzliche Bangen nach der Mutter, das von Woche zu Woche zuzunehmen schien und mir wie ein Krebs am Herzen nagte. Oft erwachte ich, weil mir war, als ob die Mutter oder der Bruder laut nach mir gerufen, und dann saß ich den Rest der Nacht aufrecht in meinem Bette und weinte so bitterlich, so heiß, wie mit sechszehn Jahren wohl nur eine Waise weinen kann.

Im Walde, bei meinen Handarbeiten im Zimmer überkam mich's plötzlich wie ein Krampf in der Brust, es war ein Gefühl, als ob etwas in mir zerrisse, und dann konnte ich tagelang keinen Bissen genießen und fühlte Glut und Schauerfrost abwechselnd durch meine Adern rinnen.

Ich war krank, recht sehr krank, das zeigte sich auch in meinem Gesichte; meine Augen fielen ein, ich ward bleich und meine Lippen fingen an aufzuspringen. —

Die gnädige Frau berief ihren Hausarzt und der freundliche Doktor erklärte: Das junge Mädchen hat ganz ausgebildet das Heimweh! sie muß in andere Umgebung, muß in ihre Heimat, wenn sie nicht an schneller Abzehrung sterben soll.

Der Rath war leichter gegeben als befolgt! Ich hatte ja keine Heimat! ich hatte nur in der Ferne Herzen, nach denen ich mich sehnte!

Digitized by Google

Die gnädige Frau hatte an meine Mutter geschrieben, auch ich hatte es gethan. Die Antwort meiner Mutter erfüllte mein Herz mit Jubel — sie hatte sich entschlossen zu meinem Vater zurückzukehren, da derselbe seit einiger Zeit nach Danzig versetzt war, wo meinem Bruder die Aufsicht und Pflege der in Elbing gebliebenen Großmutter nicht mehr zugutekommen konnte. —

Es war Frühling! ich war siebzehn Jahre alt und meine Seele so hoffnungsgrün und knospenfreudig, als die Wälder des alten Ostpreußens, durch die ich mit meiner Mutter in die Heimat reiste. —

Wie war sie so sanft und schön meine liebe, herzliebe Mutter; und wie tief und dankbar fühlte ich die Liebe, die sie zu ihren Kindern zurückführte.

Man reiste damals nicht wie heutzutage auf den Drachenflügeln des Wasserdampfes. Die Postwagen krebsten fein langsam durch dick und dünn von einem Städtchen zum andern, die Stunde und Minute ihrer Ankunft war ein Geheimniß, nur der göttlichen Vorsehung bekannt und von deren speziellstem Walten abhängig, denn ein Regenguß konnte in den Marschgegenden Preußens dieselbe leichtlich um vierundzwanzig Stunden verspäten.

Wir, meine Mutter und ich, hatten uns einen Wagen gemiethet, der uns ruhig dem Ziele meiner Sehnsucht entgegenkarrte. — Zuweilen verirrten wir uns auf den einsamen Waldwegen, besonders zwischen Heilsberg und Wormditt im Ermelande, wo dichte herrliche Laubwaldungen zur Zeit noch mit ihren grünen Kronen dem Himmel entgegenstrebten.

Wir stiegen dann aus und gingen weite Strecken auf dem weichen Waldrasen, sammelten zu unserm Nutzen und Vergnügen Erdbeeren, Pilze und Massen von Waldblumen,

Digitized by Google

bereiteten uns in den ländlichen Herbergen unsere einfache Mahlzeit eigenhändig, und fanden uns oft durch die Schönheit der Landschaft überrascht und erfreut.

Einmal begegnete uns im Walde ein Trupp polnischer Bauern, die mit Weib und Kind zur Ernte in das gesegnetere Nachbarland kamen. Ein weißbärtiger Alter ging voran und spielte einen Mazurek, nach dessen lustigem Takte die andern ihm nachmarschirten, bis auf ein marodes Bürschchen, das sich einen Dorn in die nackte Sohle getreten und das wir auf unserm Wagen bis zum nächsten Dorfe mitnahmen.

Ein andermal kam ein Zug Wallfahrer mit Fahnen und Kreuzen uns von einer nahen Kapelle entgegen.

Rehe und Häschen liefen über unsern Weg; wir sprachen mit dem Schäfer, der strickend in seinem blauen Mantel unter einem wilden Birnbaum am Wege stand und ließen uns von ihm gutes Wetter prophezeien.

Zigeuner lagerten mit ihren bedeckten Wagen auf den Brachfeldern und die größte schwarzäugige Dirne lief uns nach und prophezeite mir aus der Hand einen reichen Schatz und viele liebe schöne Kinderchen.

Es war eine schöne Reise; sie hätte nicht schöner sein können, wenn wir in Oberon's Schwanenwagen gefahren wären. Ihr Ziel war die Heimat, und meine Mutter war neben mir.

In Elbing erwartete uns die Großmutter. Ihr Haar war weißgeworden, seit ich sie nicht gesehen, und das feine Gesichtchen war von Runzeln durchzogen.

Mein Bruder kam uns bis Elbing entgegen. Mein lieber lieber Auguſt!

Er war ein stattlicher vierzehnjähriger Knabe, wohlbestallter Sekundaner des danziger Gymnasiums. Nun hatte

Digitized by Google

ich ihn wieder! wir Geschwister standen nebeneinander, wir gaben uns die Hände und konnten nicht müde werden, uns zu betrachten, und als wir uns endlich satt aneinander gesehen, liefen wir auf alle Plätze unserer gemeinsamen Kinderspiele und lachten und weinten in der Erinnerung an unsere kurze Vergangenheit, die uns damals schon — ach wie fern zu liegen schien.

Die Reise von Elbing nach Danzig in Gesellschaft meines Bruders liegt heute noch wie in einem Regenbogenglanz von sonnigem Glück und wehmüthigen Thränen in meiner Erinnerung.

Ich hatte ein Kind verlassen, ich fand einen fast zum Jüngling gereiften Knaben in dem geliebten Bruder wieder.

Mit ihm, wie mit sonst keinem Menschen auf Erden, konnte ich von allem reden, was mir das Herz bewegte Von Blumen und Büchern, von der Größe Gottes im Weltall und von den allerliebsten Eierchen, die ich vor kurzem im Fliederbusch in einem Nestchen gesehen.

Eines bemerkte ich bald und mit unendlicher Freude — mein Bruder hatte viel mehr und viel geordnetere Kenntnisse als ich.

Jubelnd und freudig kamen wir nach Danzig, wo uns der Vater, im äußern und innern fast ganz unverändert, mit Freuden bewillkommte.

Unsere Wohnung war eben kein Palast. Sie bestand aus zwei Stübchen und zwei Kammern, zu denen ein großer Dachboden gehörte und hatte die Aussicht auf die grünen Wälle; aber es war eine Heimat, es war ja doch ein Vaterhaus und das Familienband umschlang die vier Menschenherzen, die sie theilten.

Ich muß noch einmal — so ungern ich es thue, — von den Fehlern meines armen Vaters sprechen. Einer davon,

Digitized by Google

sehr nahe verwandt mit einer der höchsten menschlichen Tugenden, war der, daß er kein Geld leiden konnte. Es fiel ihm sozusagen zwischen den Fingern durch und wenn er Geld hatte, so stand es zur Disposition jedes Bettlers, ja jedes Diebes; denn er pflegte sein ganzes Besitzthum unverschlossen an irgendeinen beliebigen Ort hinzulegen, und so lange davon zu nehmen, bis es zu Ende war.

Er war in Danzig expedirender Regierungssekretär mit einem Gehalte von 800 Rth., was zu jener Zeit, wo alle Lebensbedürfnisse kaum halb so theuer, als heutzutage, für eine so kleine Familie ganz gut hätte ausreichen können.

Noch waren wir aber kein halbes Jahr in Danzig, als die Noth, die eiserne grimmige Noth, in unserm armen Häuschen eingekehrt war.

Die Mutter war erkrankt, wir hatten weder Holz, noch Brot, noch Licht, es sollte und mußte zu allem diesem von uns Kindern Rath geschafft werden — und — gelobt sei Gott! es ward Rath, aber von jener herben Stunde an arbeitete ich wieder wie schon als Kind fleißig für Geld und erwarb mir, was ich brauchte; und mein Bruder gab Stunden und hatte dadurch mehr als ausreichend für seine persönlichen Bedürfnisse.

Freilich, wir mußten beide arbeiten, und saßen oft bis spät in die Nacht hinein: er bei seinen Schularbeiten, ich mit meiner Nähterei, aber aus dieser angestrengten Arbeit floßen für uns beide unzählige Vortheile und wahre reine Genüsse.

Fürs erste lernten wir unsere Zeit eintheilen und wurden uns unserer Kräfte bewußt; sodann hatten wir das süße Gefühl der Selbstständigkeit; wir konnten mit dem, was wir selbst erworben, auch nach eigenem Ermessen schalten und walten, wir kannten keine Langeweile, wir bedurften keiner Zerstreu-

Digitized by Google

ungen — ei, und wie süß war jede Ruhestunde, wie wonnevoll jeder Spaziergang in der schönen Umgebung Danzigs!

Niemand soll auch etwa denken, daß wir armen Kinder mit unserer Arbeit immer ans dumpfige Zimmer gefesselt waren. Noth ist die Mutter aller Erfindungen, und da uns freie Luft wirklich und wahrhaftig noththat, so improvisirten wir uns einen Garten und der war frei und luftig genug, wenn auch nicht eben übermäßig groß.

Die Häuser Danzig's kehren den Straßen ihre Giebelseiten zu und die Dächer bilden nebeneinander, Straße auf Straße ab, eine Art von Gebirge, über das man ohne zu große Unbequemlichkeit wegklettern kann; denn zwischen Dach und Dach ist auf der Brandmauer die Wasserrinne, die zu beiden Nachbarhäusern gehört. Eine Lucke im Dach führt vom Dachboden gewöhnlich auf diese Rinne.

Hier zog ich Sommers meine Blumen, Goldlack, Rosen, spanische Kresse, Myrthen und Geranien. Sie wuchsen und gediehen vor den rauhen Winden geschützt im Sonnenschein auf das beste. Hier komponirten wir vermittelst Brettstückchen, die wir zwischen die Dachziegel schoben, wahrhafte Feensitze, Lauben, um die sich meine Blumen gar lustig rankten, und hier saßen wir Geschwister manchen lieben Sonntagsabend und lasen aus ein und demselben Buche und weinten gemeinschaftliche Thränen bei dem edlen Opfertode der Meg Merilis und der würdigen Standhaftigkeit der Jenny Deans.

Die Stellung meiner Eltern und ihr beiderseitiger Bildungsgrad war von der Art, daß sie uns und ihnen den Eintritt in die bessere Gesellschaft öffneten. Mein Vater galt neben seinen allbekannten Schwächen für einen höchst geistreichen Mann und war es auch wirklich; hätte er Maß und Selbstbeherrschung gehabt, ihm wäre eine glänzende

Digitized by Google

Karrière gewiß gewesen. Meine Mutter war, wie ich schon oft gesagt, eine schöne liebenswürdige Frau. Wir Kinder waren fröhlich, fleißig und genoßen des besten Rufes. Den Primaner Burow zog man gern zu jeder Tanzgesellschaft und seine Schwester hatte der Freundinnen mehr, als sie zu besuchen Zeit finden konnte. Ja sogar in den engen Zimmerchen unseres Hauses fand sich sehr oft zahlreicher Besuch ein, Künstler und Musiker und nette Leute mancherlei Art. Mein Bruder gehörte zu einem Gesang-Quartett, das alle vierzehn Tage sich auch bei uns versammelte. — Ein Vetter meiner Mutter, der als Major in der Artillerie stand und eine Tante meines Vaters, die nahe bei Danzig ein kleines Landgut und zwei bildschöne Töchter besaß, vervollständigten unsern geselligen Kreis.

Meine Mutter war die liebenswürdigste Wirthin, und war mein Vater bei Laune, so stand er ihr würdig zur Seite.

Daß wir, mein Bruder und ich, angestrengt arbeiteten, um uns bei Ehren zu erhalten, schadete unserm jugendlichen Frohsinn nicht im mindesten. Mit voller Ueberzeugung sage ich es heute noch, wir hatten eine glückliche Jugend. —

Es ist nun auch wohl Zeit, daß ich von einem Punkte spreche, der in Romanen und Erzählungen gemeinhin der Hauptpunkt zu sein pflegt.

Ich verlobte mich, als ich zwanzig Jahre alt wurde. — Damals waren noch die märchenhaften Zeiten, wo auch Mädchen ohne Vermögen Freier hatten, und so hatte auch ich mir meinen Verlobten unter drei jungen Männern, die mein bescheidenes Persönchen fast zu gleicher Zeit mit ihren Anträgen beehrten, erwählt.

Da sitzt er jetzt vor mir, mein Alter! mit seinem weißen Haar und der Brille auf der Nase! ja, dazumal sah er an-

Digitized by Google

ders aus, als heute! Er war ein wilder Reiter, ein gewandter Tänzer, ein schmucker Patron im allgemeinen und im besondern Regierungsgeometer in Danzig und im Begriff, sein großes Examen in Berlin zu machen.

Meine beiden bildschönen Kusinen waren schon früher Bräute und heirateten, die eine einen Postbeamten, die andere einen Gutsbesitzer; mit meiner Hochzeit hatte es noch Zeit. —

Mein Verlobter mußte drei Jahre lang in Berlin seinen Studien obliegen — und drei Jahre sind lang, wenn man sie vor sich sieht. —

Während der Dauer derselben machte ich die Bekanntschaft eines Mädchens, das, obgleich um mehrere Jahre jünger als ich, auf mein ganzes späteres Leben einen bedeutenden, und wie ich wohl mit dankbarem Herzen sagen mag, sehr günstigen Einfluß übte.

Friedchen — bei diesem ihrem Vornamen will ich meine liebe Freundin nennen, hatte meinen Bruder kennen gelernt, der zur Zeit Primaner und ein blühendhübscher, prächtiger, geistvoller Junge war.

Die beiden jungen Menschen trafen sich in Familien, wo August Stunden gab, auf Bällen und in Gesellschaften, zu denen er gezogen wurde und hatten Gefallen an einander, das von meines Bruders Seite freilich nicht so ernst und tiefinnig war, als im Herzen des nur um wenige Monate jüngeren Mädchens. — Er selbst zählte kaum achtzehn Jahre und die Möglichkeit, einen Hausstand zu gründen, lag für ihn in nebelhaftester Ferne.

Mit inniger Freundschaft schloß sich Friedchen, ein ebenso schönes, als innerlich tüchtiges Wesen, an mich an und diese Freundschaft erhielt sich, als in späteren Jahren die jugendliche Liebesneigung kein anderes Resultat hatte, als

Digitized by Google

daß sie beide Menschen ernster, tüchtiger, milder, mit einem Worte besser gemacht.

Eine dreijährige Brautzeit, in welcher der Verlobte ununterbrochen abwesend ist, kann wohl schwerlich eine sehr glückliche genannt werden. Auch die meinige war es nicht. Kein junges Mädchen sollte glauben, es sei im Leben wie in den Komödien; Verlobung und Heirat schließt dort das Stück und setzt allen Verwirrungen und Leiden ein gewünschtes Ziel. In der Wirklichkeit beginnen die Kämpfe und Verwirrungen im weiblichen Leben sehr häufig erst mit der Verlobung und Verheiratung.

Ostern 1830 ging mein Bruder mit 70 Thalern in der Tasche nach wohlbestandenem Abiturientenexamen nach Königsberg, um Medizin zu studiren, und mein Verlobter kehrte als Baumeister von Berlin zurück.

Meine Hochzeit war am 19. Januar 1831. Friedchen wand meinen Brautkranz und meine Mutter, bleich wie eine Leiche, bewirthete zitternd die kleine Zahl der Hochzeitgäste; denn sie war sehr krank und verbarg ihren Zustand vor den Augen der Tochter, die von ihr ging, das Feuer des eignen Herdes zu schüren.

In Neufahrwasser, dem eine Meile von Danzig gelegenen Hafenstädtchen hatte mein Gatte seine Arbeitsstation.

Einige Tage vor der Hochzeit hatte ich mit Friedchen die kleine Wohnung, die künftig meine Welt sein sollte, eingerichtet und aufgeputzt. Dorthin führte mich der Mann, dem ich meine Zukunft übergeben, als ich mit heißen Thränen von meiner leidenden Mutter Abschied genommen.

Es war eine Winternacht; das Firmament prangte in der Pracht unzähliger Sterne. Der Wind blies rauh über die weite Ebene, durch die der Schlitten uns pfeilschnell unserer künftigen Heimat zuführte

Digitized by Google

Welche Gedanken mein Herz bewegten, welche Thränen mein Auge erfüllten, dieß zu ſagen wäre mir nicht möglich, auch wenn ich das höchſte Darſtellungstalent beſäße. Dieß Eine nur will ich ausſprechen: heilige, ernſte Vorſätze erfüllten meine ganze Seele. Ich gelobte meinem Gott, ich gelobte mir ſelbſt, jede meiner Pflichten mit Liebe und Treue zu erfüllen und dem Manne, der auf mich ſeine Lebenshoffnung ſetzte, alles Glück zu bereiten, das die Aufbietung all meiner Kräfte ihm geben konnte.

Am Morgen nach meiner Hochzeit lag meine Mutter ſchwererkrankt, während nach der thörichten und garſtigen Mode unſerer Gegend allerlei Bekannte mein kleines Haus überfluteten, um uns ihre Viſite zu machen.

Im erſten Jahre meiner Ehe ſegnete mich Gott durch die Geburt einer Tochter. Ich war ſo glücklich, ſie ſelbſt ſtillen zu können.

Zwei Söhne folgten ihr in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren.

Ich war eine überglückliche Mutter! meine Kinderchen waren hübſch und blühend wie die Mairöschen: das kleine Mädchen, Luiſe, ein holdes Püppchen mit langen goldigen Locken; der älteſte Knabe, Eduard, braun, dunkelhaarig, wild und tüchtig; der kleine Alex eben noch ein Säugling, aber im Mutterauge ja doch das Bild aller Holdſeligkeit.

Ich war auch eine ſehr ſtolze Mutter, ich will das ganz und gar nicht läugnen.

Meine dreijährige Luiſe war ſo ein zierliches kluges Kind; Eduard, der Bub, lief ſchon mit neun Monaten allein, und plauderte, als er dreizehn Monate zählte, ganz verſtändlich — wenigſtens für mich — mit dem Schweſterchen.

Mein Mann war ſehr beſchäftigt und faſt immer abweſend, mein Umgang in dem Oertchen beſtand aus einigen

Digitized by Google

jungen Mädchen, die mich zuweilen besuchten; meine Kinder waren für mich die ganze Welt. Und welch eine reiche Welt!

Wie gedenke ich der Winterabende mit stiller Seligkeit, in denen mich die Dämmerung sah, auf jedem Knie einen meiner Knaben und vor mir auf dem Fußbänkchen die kleine verständige Luise.

Dann erzählte ich Märchen, während vor uns das Feuer im Ofen flammte und glühte: Bratäpfel zischten in der Röhre, draußen heulte der wilde Wind und das noch wildere Meer, und in meinem Arm entschlief lächelnd mein Säugling, während die klaren Augen der beiden älteren Kinder an meinen Lippen hingen.

Und wenn der Sommer kam, da hatten wir hinter dem Hause ein Gärtchen, wo zwei alte Platanen ein Stück Wiese beschatteten, groß genug, um die Wäsche von drei Kindern zu bleichen und ihnen zum Spielplatz zu dienen. Noch sehe ich sie im Grase vor mir, so frisch, rosig, aufgeweckt und folgsam! Jetzt sind es erwachsene Menschen, die auf verschiedenen Wegen ihrem verschiedenen Lebensberuf nachgehen: damals waren sie mein eigenstes Eigenthum, meine Schätze, mein Reichthum, meine ganze Glückseligkeit.

Drei kleine Kinder sind indeß ein Reichthum, der durch Arbeit geschützt, bewacht, versorgt sein muß. Daß ich eben überflüssig viel Zeit, oder sehr ruhige Nächte hatte, kann ich nicht sagen; daher ging ich auch, außer bisweilen nach Danzig zu meinen Eltern, fast in keines Menschen Haus. Zu mir kamen meist junge Mädchen, meine verheirateten Kusinen mit ihren Männern und Kindern; auch brachte mein Bruder aus Königsberg in den Ferien allerlei nette Leute zu uns. Es fehlte mir nicht an der nothwendigen geistigen Anregung und ich bin eine Natur, die, nach Belehrung strebend, diese sehr leicht und fast überall findet.

Digitized by Google

Ein Seehafen ist überhaupt ein Ort, in dem man, wie klein er auch sonst sein mag, mit der Welt in Verbindung bleibt und manches erlebt und sieht, wozu man anderwärts keine Gelegenheit fände.

In der Neufahrwasser gegenüberliegenden Festung Weichselmünde waren damals mehrere gefangene polnische Flüchtlinge; auch diese zum Theil hochgebildeten Männer kamen fleißig in unser kleines Haus.

Russische Kriegsschiffe lagen zeitweise auf der Rhede und die Offiziere hielten freundlichen Verkehr mit den Bewohnern des Hafenortes. Freilich den großen Ball, den der Admiral auf seinem Schiffe gab, besuchte ich nicht; ich konnte meinen Säugling und auch die übrigen Kinder nicht für eine ganze Nacht verlassen: aber ich war mit meinem Manne und dem Lootsenkommandeur mehr als einmal auf den prächtigen Schiffen; ich sah den Reichthum der Einrichtung auf dem großen Dampfer Herkules, der den Kaiser Nikolaus und seine Gemalin nach Neufahrwasser brachte; ich war auf der kleinen reizenden Jschora, in der, wie in einem Märchen der Scheherazade, alles nur von Gold und Damast ist.

Vor der Geburt meines kleinsten Jungen hatte ich meinen Mann zwei Monate nach der Halbinsel Hela begleitet, wo er die Reparatur des Leuchtthurmes übernommen.

Dort auf der vom Meer umrauschten Sanddüne wohnt die Einsamkeit und der Fichtenwald mit seinem würzigen Harzgeruch ist ihr dunkler Mantel.

Die Sonne geht im Meere auf und im Meere unter, die Wellen singen den Ermüdeten in den Schlaf und wecken ihn aus demselben. Kein bunter Schmetterling, kein lustig piependes Spätzchen verirrt sich auf den schmalen Sandstreifen, an dem das Meer von beiden Seiten nagt und leckt.

Digitized by Google

Wenn ich nicht schon von Natur, von Jugend an, die Neigung gehabt hätte, nach innen zu leben, hier hätte ich sie bekommen müssen. —

Auf dem Ufersande sitzend, meinen Knaben auf den Knieen, mein kleines Mädchen im Arm, horchte ich der Musik der Wellen, die leise, leise und regelmäßig wie ein Akkord ans Ufer schlugen und zerstäubend ein Lied sangen, ein süßes, inniges, schmerzliches Lied, ein Lied, das ich kannte seit den Tagen der Kindheit, das Lied der Sehnsucht!

Aber nicht nur hier erklang mir dieß wehmuthvolle Lied: mein Ohr hörte es heraus aus allen Stimmen der Natur. Im Garten rauschten meine Platanen es mir zu, die Blumen hauchten es mir in ihren Düften entgegen, auf den Flügeln der Wolken zog es an mir vorüber in die weite blaue Ferne, es erschütterte mein Herz im Rollen des Donners und winkte mir zu aus den Kronen der Bäume; es küßte Nachts als Mondstrahl meine bleiche Stirn und lächelte auf mich herab mit tausend Sternenaugen.

Sehnsucht, ein Suchen, ein Sehnen nach einem Glück, das in der Kindheit die Züge meiner Mutter oder die meines Bruders, zu andern Zeiten andere Züge befreundeter Wesen trug, war der Grundton meines Seins und Lebens. Das Glück der Mutterliebe befriedigte diese Sehnsucht nicht, und — kein Glück, das die Erde bieten kann, hätte sie je befriedigt.

Es ist nur eine menschliche Täuschung, die diese tiefe Sehnsucht an eine menschliche Gestalt knüpft.

Was das Herz ersehnt, was die Seele verlangt, ist nicht von dieser Welt und auf dieser Erde nicht zu finden. Jeder erfüllte Wunsch gebiert einen neuen, und die Sehnsucht, die nimmer stirbt, ist der sicherste Bürge unsrer eigenen Unsterblichkeit.

Diese Sehnsucht, die von keinem Glück der Wirklichkeit

Digitized by Google

Befriedigung findet, ist die Stimme Gottes in uns, der einzige vernehmbare Ruf aus einer höheren Welt. Wir wähnen, daß irdische Gestalten sie zum Schweigen bringen könnten, daß eine Liebe, die dieser Welt angehört, dem Herzen die Befriedigung geben könnte, nach welcher die immer wache Sehnsucht verlangt? Wir irren! Die Sehnsucht zieht uns empor, sie ruft uns zu, den Berg zu erklimmen, auf welchem wir goldene Feenschlösser im Sonnenlicht erglänzen sehen; je höher wir steigen, desto weiter rückt das Ziel in die Ferne. Wehe uns, wenn wir es in der Wirklichkeit erreichen, denn — es flattert auseinander und zeigt sich als Nebelwolke.

Nicht die geträumten Feenpaläste, nur die Höhe sollen wir erreichen, um von dort aus, wo wir die verschlungenen Wege des Erdenlebens übersehen, muthig die Schwingen ausbreiten zu können, die uns in den lichten Aether der Ewigkeit tragen. —

Einige Monate nach der Geburt meines jüngsten Knaben betrafen mich Leiden, deren nähere Détails hier nicht zu erörtern sind; infolge derselben verfiel ich in eine lebensgefährliche Krankheit.

Meine Mutter befand sich zur Zeit in Mainz, im Hause ihres wackern ältesten Bruders. Mein Gatte konnte unmöglich allein eine kranke Frau pflegen, drei kleine Kinder versorgen und seine nicht unbedeutenden Amtsgeschäfte verrichten. So schrieb denn mein verständiger Arzt an meine einzige nahe Freundin Friedchen.

Auch sie war ein armes Mädchen und erwarb sich ihr Brot als Gouvernante, und eine solche kann nicht so leicht aus ihrem Geschäft. Auch Friedchen konnte es nicht, und um ihrem Herzen zu genügen und mir in meiner Noth beizustehen, gab sie ihre Stellung auf und kam, die Schwester

Digitized by Google

desjenigen zu pflegen und zu trösten, den sie aufrichtig geliebt hatte, ohne ihm angehören zu können. —

Ihrer treuen Pflege, ihrer liebevollen Theilnahme verdanke ich die Rückkehr meiner Kraft. Sie sorgte, während ich kraftlos dalag, für mein Haus und meine Kinderchen, sie erheiterte und erfreute mich durch ihr herziges Gespräch, und als ich genas, da sah ich die Welt von neuem mit heitern Augen an und folgte muthig meinem Gatten, der berufen war, den Bau des bischöflichen Palastes zu leiten, nach — Pelplin.

Friedchen begleitete uns, da wir mit Billigung meines Gatten beschlossen hatten, beisammen zu bleiben.

Der kleine Ort, an den mein Geschick mich führte, liegt mitten im Lande an einem Flüßchen, das zum Stromgebiete der Weichsel gehört.

Rings umgeben ihn Laubwälder und schließen einen Kranz von dunklem Grün um den prächtigen uralten Dom, die kleinere zweite Kirche, das zu einem Priesterseminär benutzte ehemalige Zisterzienserkloster, die Mühle und um die kleinen hellen Häuser der Domherren, aus denen der ganze Ort besteht.

Wir hatten unsere Wohnung in der Mühle und ein kleines Brückchen führte über die rauschende Ferse in den alten Klostergarten, der meines Mannes Baustätte, meiner Kinder Spielplatz und mein und Friedchens einziger Spaziergang wurde.

Unter unsern Fenstern schafften wir den mächtigen Düngerhaufen des Müllers in ein buntes lustiges Blumengärtchen um, das ein Zaun aus Birkenstämmchen von der einsamen Landstraße schied.

Jetzt zieht die Eisenbahn durch den damals so abgelegenen Ort; der Faden, an dem die Spinne Mensch sich mit

Digitized by Google

Leichtigkeit in alle Fernen schwingt, verknüpft auch dieß kleine Oertchen mit der belebten großen Welt.

Ein Bahnhof mit seinem Geräusch liegt nicht weit von der Stelle, auf der ich in der Jugend mit meiner Freundin zwei Jahre lang ein Leben klösterlicher Stille und Abgeschiedenheit führte.

Wir hatten beide gelitten, wir hingen in treuer Freundschaft aneinander; die ruhigen Arbeiten der Häuslichkeit, die Erziehung der Kinder, unser Gärtchen und eine gewählte Lektüre waren für uns ausreichend zu einem Glück, das eben durch die Stille und Ruhe um uns her auch in uns keimte und erwuchs.

Wenn ich sage Stille, so meine ich damit nicht positives Schweigen. Es war ziemliches Geräusch in unserer Nähe, aber solches, das wie die Naturlaute das Nachdenken eher fördert als stört.

Gegenüber dem Fenster meines Schlafstübchens stürzte sich der Bach, in tausend Silberperlen zerstäubend, auf die sausenden, brausenden Mühlräder. Morgens im Sonnenstrahl konnte ich durch die Zweige des Apfelbaumes, der wie ein Riesenbouquet dicht vor meinem Fenster stand, ihn glänzen und schimmern sehen. Jenseits des Flüßchens oben auf dem Klosterberge hämmerten, pochten, sägten und meißelten wohl 200 tüchtige Gesellen, Maurer, Zimmerer, Steinmetzen, Tischler, Schlosser ꝛc., und allmälig stieg zwischen den alten Bäumen des Klostergartens, die mein Gatte soviel als möglich schonte, ein prächtiges Gebäude empor, an dem ich große Freude hatte. — Meine Kinderchen wurden täglich verständiger, und als Aler drei Jahre alt war, jubelten sie über die Geburt eines jüngsten Schwesterchens.

Es ist dieß mein Nesthäkchen, München! Dieß Kind, das ich in der schmerzlichsten Zeit meines Lebens zur Welt

Digitized by Google

brachte und mit schwerleidendem Körper stillte, trägt keine Spur meiner düstern Stimmung in seinem heitern Gemüthe. Es ist, als ob Gottes Güte all den Frohsinn, den ich von mir gewiesen, in das neuaufklopfende Herzchen gelegt hätte. Ja, es erscheint mir, seit München erwachsen ist, oft, als ob sie selbst es sich zur überdachten Lebensaufgabe gestellt, Heiterkeit und Frohsinn im Hause recht eigentlich zu pflegen und zu warten. —

In Pelplin, mitten unter katholischen Geistlichen und an der Seite eines katholischen Gatten lebend, war es bei meinem damaligen Seelenzustande natürlich, daß ich mich religiösen Gedanken mit Eifer zuwendete.

Unter den dortigen Geistlichen fand sich überdieß Einer, der sich freundschaftlich an unsern Familienkreis anschloß und mit dem wir oft Abende lang nur über Glaubenswahrheiten sprachen. Er trug eifrig Sorge, uns mit einer Lektüre zu versehen, die besonders in mir den Funken des Glaubens zu heller Flamme anzufachen geschickt sei.

Ich las die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, das Leben der Fürstin Galitzin, Geschichten stigmatisirter Nonnen, die in ihrer überreizten Phantasie Zeugen des ganzen Leidens und Sterbens Christi zu sein geglaubt.

Ich las dieß alles mit hohem Interesse. Wie sehr aber auch mein Freund sich abmühte, wie sehr meine augenblickliche Stimmung seinen Mühen günstig war, ich las es doch in meiner eigenen Weise, und las aus all diesen Schriften nichts anderes heraus, als die Bestätigung meiner durch eigenes Nachdenken immer deutlicher gewordenen religiösen Ansichten.

Diese genau auseinanderzusetzen ist hier nicht Ort und Zeit. Ich versuche in diesen Blättern dem Publikum die Geschichte meiner geistigen Ausbildung, nicht die meines

Digitized by Google

Herzens zu geben, und meine Religion besteht fast nur aus einem Gefühl tiefster Liebe gegen Gott und Menschen, und ist daher ganz und gar Sache meines Herzens.

Mein geistlicher Freund hatte nicht die Freude, mich zu seinem Glauben zu bekehren und der Umgang mit ihm ward durch sein Scheiden von Pelplin geendet.

Bald darauf geschah es, daß der kleine Ferseſtrom zur Frühlingszeit ganz ungewöhnlich und ungebührlich zu schwellen anfing. Mein Gatte war auf einer Dienstreise abwesend, als das Wasser um uns dem Meere gleich schäumte und erbrauste. Die wilden trüben Fluten zerbrachen wie spielend das Mühlwehr, die kleine Brücke, das Bollwerk und verwandelten das Mühlenwohnhaus in eine Insel.

Es war eine fürchterliche Nacht. Die Kinderchen schliefen harmlos in der Oberstube, wir, Friedchen und ich, saßen unten mit dem Müller und einem tüchtigen Zimmergesellen um die rauchende Theemaschine und schauten mit Angst auf das Wachsen des zerstörenden Elementes.

Schon war die Hausthüre nicht mehr zu passiren, die Schwellentreppe ging mit dem Wasser ab, die Hausschwelle senkte sich und mit Gekrach stürzte ein Thürflügel aus den Angeln.

Der Hof war ein wogendes Meer und im Stalle ertrank lautheulend der arme Haushund, den man mitzunehmen vergessen hatte, als man die Kühe geborgen.

Der Sturm heulte mit den Wogen in die Wette um das Dach; wüthende Regengüsse schlugen an die Fenster und machten uns von Zeit zu Zeit glauben, daß das Wasser des Flüßchens schon bis zu ihnen gestiegen.

Es war eine grimmige schauerliche Nacht und ein überaus unangenehmer Morgen folgte ihr. Bei der Rückkehr meines Gatten zeigte sich nach Verlauf der Gewässer unsere

Wohnung so zerstört, daß sie uns kein schützendes Obdach mehr bieten konnte. Eine andere war in dem Oertchen für Geld nicht aufzutreiben. Mein Mann hatte das Recht, in den fertigen Zimmern des Schlosses sein Domizil aufzuschlagen; auf seine Familie aber glaubte er dasselbe nicht ausdehnen zu dürfen, und so mußten wir denn, wohl oder übel, bis zur nahen Vollendung des Baues nach dem Städtchen Dirschau übersiedeln.

In einem Häuschen, klein wie ein Puppenhaus, aber mit einer unendlichen Aussicht über den majestätischen Weichselstrom und die grüne Fläche des Werder, wohnte ich nun ein Jahr mit Friedchen und meinen Kindern.

Bekanntschaften suchten wir natürlich keine, nur unser Arzt und die Besitzerinnen des Hauses, zwei würdige, nicht mehr junge Schwestern, waren unsere Freunde.

Sonntags gab es großen Jubel, weil Papa aus Pelplin kam, der dann auch bisweilen mich und eins der älteren Kinder auf ein paar Tage mitnahm.

Ich benutzte diese Zeit einer verhältnißmäßigen Ungebundenheit durch die Trennung von meinem Gatten zu mancherlei Arbeiten für mein Haus; schüttete Betten und ließ Matratzen stopfen, ließ mein Zinngeräth scheuern und putzte meine silbernen Löffel, kurz ich that nach aller Hausfrauen Weise; aber auch zu einem Besuch bei meinem Vater benützte ich meine Freiheit, ließ die Knaben und das kleine, bereits entwöhnte Minchen unter Friedchen's liebevollem Schutze und machte mit meiner verständigen Luise die vier Meilen weite Reise nach Danzig zum Großpapa, von den drei ältesten Kindern aus Gründen, die sie kannten, gewöhnlich Bon Boner genannt! —

Der Bon Boner führte seit längerer Zeit ein altes Junggesellenleben in zwei kleinen Stübchen. Er unterhielt sich

Digitized by Google

Morgens mit seinem Hunde Tamino während seines Frühstückes, streute nach demselben den Spatzen ihr Futter auf die Fensterbrüstung, ging dann spazieren und bezahlte dabei unter dem grünen Thore für einige Eckensteher das Mittagsbrot, das er selbst darauf in einer Restauration einnahm. Seinen Kaffee trank er unabänderlich in einem kleinen Wirthshause an der Lindenallee, promenirte dann nach dem Johannisberge oder Neufahrwasser und beschloß seinen Abend meistens im Theater, denn er hatte, nachdem er das Unglück gehabt, ein Bein zu brechen, seinen Posten quittirt und lebte von einer Pension, die für seine Bedürfnisse ausreichte.

Er war sehr froh über unsern Besuch und zog mit seiner kleinen hübschen Enkelin aus einer Konditorei, von einem Spielzeugladen in den andern.

Auch ins Theater schleppte er sie und mich mit und dort kam ich in einem Sperrplatze dicht hinter einem hübschen jungen Frauenzimmer zu sitzen, das mir bekannt erschien. Ich sah sie genauer an und richtig! ich hatte mich nicht geirrt, ich war in Elbing mit ihr in die Schule gegangen und wir hatten oft als Kinder zusammen gespielt. Ganz erfreut, beuge ich mich vor, um von meinem etwas erhöhten Sitze meine Hand auf ihre Schulter zu legen, als der Vater, dieß bemerkend, mich so erschrocken zurückzieht, als hätte ich beabsichtigt, diese Hand in geschmolzenes Eisen zu stecken.

Aber das ist ja Lieschen H., sage ich ganz verwundert über sein Beginnen; er indeß nickt und winkt und flüstert mir endlich zu: „Es ist eine berüchtigte öffentliche Dirne."

An diesem Abend hatte ich ein ernstes schreckliches Gespräch mit meinem Vater, der mir in furchtbarer Kürze Nachtbilder aus dem weiblichen Leben aufrollte, deren Dasein ich bis dahin nicht geahnt hatte.

Ich hörte von dem Elend, das nur mein armes Ge-

Digitized by Google

ſchlecht bedroht und verſchlingt, und ich war Mutter zweier Mädchen und ich hatte das unſelige Geſchöpf, deſſen Berührung mich in den Augen der Welt ſchon entehrt hätte, gekannt, als ſie ſo klein, ſo ſchön, ſo unſchuldig war, wie meine Luiſe!

Es war eine fürchterliche Nacht, die ich nach dieſem Abende durchlebte, und, an dem Bette meines Kindes knieend, weinte ich Thränen des Erbarmens über ſie, die die Verbildung der Ziviliſation mit tauſend und wieder tauſenden ihrer Gefährtinnen in den Abgrund geſtoßen, ohne ſich verpflichtet zu halten, auch nur einen Finger zur Rettung ihnen entgegenzuſtrecken.

Der entſetzliche Schlund, in den ich einen Augenblick geſchaut, gewann für mich jene Anziehungskraft, die das Gräßliche in manchen Stimmungen und für manche Gemüther hat. Ich fing an zu fragen, zu forſchen. Mein Bruder, der bereits in Königsberg als Arzt und Dozent an der Univerſität arbeitete, belehrte mich und ſchickte mir Bücher. Die Schweſter meines Mannes bewohnte ein Haus, aus deſſen Hinterfenſtern man die Rückfronte der verrufenſten Häuſer Danzigs ſehen konnte. Dort blickte ich hinüber mit unſäglichem Mitleid, dort ſah ich über geſchminkte Wangen heiße Thränen rinnen, ſah zu Gott emporgerungene Hände und hörte das krampfige Lachen der Verzweiflung. — Ich ging am Tage durch die Straßen, wo das geſchminkte Laſter, als ſein eigenes Aushängeſchild, an den Thüren ſteht und dem Blick der ehrbaren Frau die Zähne entgegenfletſcht.

Ich weinte, o welche Thränen! ich ſprach mit anderen Frauen, ich erfuhr Geſchichten fürchterlich, ſchauderhaft, und ſie wurden mir nicht ſelten mit lachendem Munde erzählt.

Ich muß aufhören von dieſen Dingen zu ſprechen, die

Digitized by Google

erste Erfahrung davon riß mir fast das Herz entzwei und wirkte nachhaltig auf mein ganzes Leben.

Wäre ich reich und frei gewesen, ich hätte mein Vermögen und meine Zeit den Elendesten der Erde, den verlorenen meines eignen Geschlechtes hingegeben und eine Anstalt gegründet, wie sie Niemeyer in seiner englischen Reise in London schildert; aber ich war die mittellose Gattin eines Beamten, war die Mutter von vier Kindern, die meine Zeit, meine Kraft, mein ganzes Herz für sich begehrten. Für jene Armen hatte ich nichts als meine heißesten Gebete. —

Ich erfuhr in Danzig noch, daß außer jenem ersten unglücklichen Mädchen sechs andere Gefährtinnen meiner Kindheit sich in öffentlichen Häusern befanden, verwaiste Mädchen, einst arm, harmlos und schuldlos wie ich selbst.

O und kein Gesetz straft den Verführer, nicht einmal die Gesellschaft straft ihn durch ihre Verachtung! — Der Mann, der das schöne Lieschen dem Elende übergeben, lebte als geachteter Familienvater und hatte eine schöne, gute, reiche Frau.

Seit jenem Abende war ein Etwas in mein Leben getreten, das ich vorher nicht gekannt hatte, ein gewisser weiblicher esprit de corps, verbunden mit einiger Bitterkeit gegen galante und elegante Männer, denen ich nicht viel gutes zutraute, wenn sie um junge unbefangene Mädchen scherwenzten. Tag und Nacht stand neben meinen Familiensorgen und Pflichten der Gedanke an die Unglücklichen, die im Abgrunde des irdischen Elendes keine Hoffnung haben, als die auf das Erbarmen Gottes jenseits des Grabes. —

Der Bau in Pelplin näherte sich seinem Ende und mein Gatte erhielt noch vor seiner gänzlichen Beendigung den Ruf zur Wasserbaumeister-Stelle nach dem Städtchen Driesen in der Neumark.

Digitized by Google

Friedchen begleitete uns auch dorthin und wir vertauschten das kleine Puppenhäuschen in Dirschau mit einer großen, überaus schönen Wohnung in unserer neuen Heimat.

Ich denke, Driesen ist unter allen kleinen Städten Norddeutschlands die netteste, freundlichste, anmuthigste.

Es liegt in einem grünen reichen Thale an der schiffbaren Netze, hat eine bedeutende Porzelanfabrik, eine sehr große Fabrik für Messingwaaren, Tuchweber und Scherereien und so schöne öffentliche Gärten, als ich in Königsberg und Berlin, ja in Prag und Dresden nicht gefunden habe.

Der schönste derselben lag dicht hinter unserem Wohnhause und hatte, in früheren Zeiten zu demselben gehört. Jetzt hatten wir nur den Eintritt und das war für uns genug; denn die Unterhaltung eines solchen Gartens erfordert mehr Zeit, Umsicht und Kapital, als wir darauf hätten verwenden können.

Die Kinder hatten ihren Haupttummelplatz vor der Hausthüre unter den uralten Linden und Nußbäumen, und im Hofe legte sich Luise mit Hilfe der Brüder ein eigenes Gärtchen an, das bald für sie eine unversiegliche Quelle des Vergnügens wurde.

Ich unterrichtete mit Friedchen's Beihilfe meine Kinder selbst; meine Wirthschaft war nicht klein, denn ich hatte mehrere Jahre fünfzehn Personen zu Tische, da meine Mutter und ihre Schwester zu mir nach Driesen zogen und mein Mann in seinem Geschäft oft fünf bis sechs junge Arbeiter beschäftigte, die unsere Tischgenossen wurden.

Für Friedchen ging hier ein neuer schöner Lebenstag an, denn sie verlobte und verheiratete sich mit einem wackern hochgebildeten Manne, der sie innigst liebte.

Leise, mit kaum merklichem Fluge, zogen die Jahre über meinem Haupte hin.

Digitized by Google

So klein mein Aufenthaltsort auch war, so lernte ich doch dort viele Menschen von hoher Bildung kennen, mit denen ich in wirklich freundschaftliche Verhältnisse trat.

Einer davon, Professor Wilhelm Klutz, war von hohem Einflusse auf mein Leben, denn er war es, der mich zuerst darauf aufmerksam machte, daß ich im Besitze eines Schatzes, den ich verpflichtet sei, zum besten meiner Kinder zu verwerthen.

Er las Gedichte von mir und einige Aufsätze in Prosa, die ich für die Lehrstunden meiner Kinder entworfen, hörte auch sehr gern meinen Märchen zu und sagte mir endlich, daß ich unverantwortlich handle, wenn ich nicht wenigstens den Versuch machte, für die Oeffentlichkeit zu schreiben.

Meine Zeit war durch meine große Haushaltung und den Unterricht meiner Kinder sehr beschränkt, dennoch fielen seine Worte mir schwer ins Herz. Schon in der Jugend hatte mein Bruder mir oft und oft gesagt, es sei mein eigentlicher eigenster Lebensberuf, zu dichten und ich vertändele Zeit und Kraft, indem ich sie auf mühsame schlechtbezahlte Handarbeit verwende.

Die Bedürfnisse der Kinder wuchsen mit ihren Jahren. Wir hatten kein Vermögen und in dem doch immer möglichen Fall, daß Gott meinen Gatten zu sich rief, bevor die Kinder erwachsen und fähig, für sich selbst zu sorgen, waren sie naturgemäß an mich und meine geistige und körperliche Kraft gewiesen.

Dieß bedenkend, setzte ich mich an einem einsamen Abend, da alle meine Lieben schon schliefen, hin und begann den Entwurf einer Erzählung.

Sie behandelte das Thema, das mir seit Jahren im Herzen lag: die Stellung des weiblichen Geschlechtes in der bürgerlichen Gesellschaft und die Grausamkeit derselben gegen die Gefallenen, die sie rettungslos in den Abgrund stößt.

Digitized by Google

Ich schrieb und verwarf, schrieb und verwarf wieder, und zehn Jahre lang lag jener Entwurf in meinem kleinen Schreibtisch.

Mein Gatte ward in dieser Zeit von Driesen nach Züllichau als Landbauinspektor versetzt, meine Luise wuchs heran und ward ein hübsches, ernstes, innigfühlendes Mädchen; noch nicht sechszehn Jahre alt verlobte sie sich einem Jüngling, wacker und tüchtig wie sie selbst — aber wie sie selbst ganz ohne Vermögen.

Luise nach ihrem Herzen verheiratet zu sehen, war der innigste Wunsch des meinen. Ihre frühe Wahl entschied gewissermaßen auch über mein Leben.

Ich arbeitete mit allem Fleiß mein angefangenes Buch noch einmal um, beendete es und schickte es nach Königsberg zu meinem Bruder, der als Professor an der dortigen Universität doch manche literarische Verbindungen hatte.

Es war im Jahre 1849, als ich den Muth zu diesem verhängnißvollen Schritt faßte. Herr Samter in Königsberg, der den Verlag übernahm, gab dem Buche den Namen: ‚Frauenloos' und mir das **Versprechen** einer bestimmten Honorarzahlung, wenn 500 Exemplare des Werkes abgesetzt sein würden, was bis jetzt noch immer nicht der Fall zu sein scheint; denn ich habe bis zum heutigen Tage für diesen ersten Roman, der die Jahreszahl 1850 trägt, noch keinen Heller erhalten.

Das war mein erster Eintritt in das öffentliche Leben. Das ‚Frauenloos' erregte Aufsehen. Man hielt den Frauennamen der Verfasserin für fingirt und behauptete, — ein Mann, ein Arzt nur, könne das Buch geschrieben haben. Die erste Kritik, die mir zu Gesichte kam, stand in der National-Zeitung; sie war äußerst günstig und lobte namentlich das im besten Sinne weibliche und echt deutsche Maßhalten

Digitized by Google

daran. Herr Rellstab in der ‚Voßischen Zeitung' begann seine Notiz von meiner ersten Arbeit mit den Worten: ‚Dieß talentvolle Buch'...

Obgleich er dem armen Buch nun eine Eigenschaft, die man an leblosen Dingen sonst in der Regel nicht findet, nämlich: Talent zusprach, so meinte er doch von ihm, was man nicht selten von talentvollen Menschen auch sagen muß: Ihm wäre besser, er wäre nie geboren, und er drückte dieß durch die Worte aus: es wäre wünschenswerth, wenn dieß Buch ganz und gar nicht geschrieben worden.

Herr Ferdinand Gregorovius schloß seine Kritik, die abwechselnd viel anerkennendes und herben Tadel, ja offenbaren Spott enthielt: ‚Dieß ist nun das keck in Schmutzfarben gemalte naturwahre Buch, das man vom Standpunkte der ästhetischen Kritik schonungslos verdammen, von dem des moralisirenden Verstandes bestens anerkennen muß.'

Ein anderer, mir unbekannt gebliebener Kritiker sagte im Eingange seiner Beurtheilung: ‚Dieß Buch ist keine bloße Schrift, es ist eine That.' —

Ich schloß mein Herz vor allen Kritiken fest zu, sie durften und sollten mich weder erfreuen noch betrüben, doch hatte ich lange Zeit die Absicht, mich durch die Kritik belehren zu lassen, so lange, bis ich durch die literarischen Fehden anderer Schriftsteller erfuhr, wie viel Kritiken werth sind. Jetzt, da ich weiß, daß das bekannte Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere, bei den kritisirenden Tagesschriftstellern ebenso viel gilt, als der Ausspruch jenes Fuhrmannes: Prügelst du meinen Juden, so prügle ich den Deinen; habe ich den Wunsch und die Hoffnung, mich belehren zu lassen, freilich so ziemlich aufgegeben, jedoch durchaus nicht allen Journalisten gegenüber. Meine Bücher sind: Frauenschriften, nichts mehr, und machen nicht den Anspruch, einen Vorderplatz in der Literatur unserer Zeit einzunehmen.

Digitized by Google

Zwei Eigenschaften befähigen mich zur Romanschriftstellerin: mein lebhaftes Gefühl und die mit einem solchen selten verbundene Neigung und Fähigkeit, dieß von seinem Auflodern bis zu seinem Verlöschen scharf zu bewachen und zu beobachten.

Jetzt, am Abende meines Lebens, kann ich es wohl aussprechen. Ich habe viel gelitten während der Dauer desselben aber ich behielt in allen Lagen den Wunsch, den Willen und die Kraft, mich zum Glücke wieder hindurchzukämpfen.

Die eigene scharfe Beobachtung dieses Kampfes in mir macht mich fähig, ihn auch in andern Menschenseelen zu ahnen, zu erkennen und zu schildern.

Das Menschenherz ist wie das Wasser von der Natur geschaffen, sich in einem Gleichgewichte zu erhalten, und dieses Gleichgewicht nennen wir Glück. Die Kämpfe, welche entstehen, wenn dieß Gleichgewicht durch innere oder äußere Ursachen gestört wird, sind das Leben, das Eintreten des vollkommenen unstörbaren Gleichgewichtes wäre so gewiß Tod, als das Eintreten vollkommenen unstörbaren Gleichgewichtes im Wasser des Ozeans, im Wasser jeder kleinsten Quelle Erstarrung und Tod wäre. Das Beobachten und treue Schildern dieses steten und stets wieder gestörten Strebens, ist ein Genuß, sitze man nun am wogenden Meere, oder am murmelnden Bach, an den brausenden Kataraften des Niagara, oder an dem kleinen rauschenden Mühlwehr. Dieß eigentliche Leben kann nur eine Kunst als Bild vor die Seele führen und das ist die Kunst des Dichters. Kein Maler kann den Lauf einer Quelle, das Wogen des Ozeans malen, kein Bildhauer es meißeln, beide können nur einen Moment dieses Lebens dem Beschauer zeigen und auf ihrem Bilde ist dieser Moment festgeschraubt. Nur das lebendige Wort, aus dem lebendigen Quell des Herzens fließend, kann wechselnd ein Bild des Wechselnden dem Leser vorführen.

Digitized by Google

Wer ein Kunstwerk zu schaffen befähigt ist, ist auch dazu berufen, sei er nun Mann oder Weib: denn wer schönes bildet, streut Keime des Göttlichen in das Leben der Menschheit.

Ich glaube nicht, daß man ein Kunstwerk mühsam erschafft. Zu jedem Menschenwerk, das gut sein soll, gehört Fleiß, Nachdenken und Mühe, aber zum Schaffen eines Kunstwerkes gehört noch etwas, das uns über die Mühen hinweghebt, ohne daß wir sie eigentlich fühlen: Begeisterung! — Wer beim Schaffen stets Mühe fühlte, schaffte schwerlich ein Kunstwerk, und im Moment, da die Begeisterung erlischt und der schaffende Künstler den Schmerz der Ermüdung fühlt, sollte er Pinsel Feder oder Meißel weglegen, denn von da ab schafft er als Handwerker.

Meine höchste Freude, meine schönste Erholung von den Mühen meines Hauses und den Sorgen des Lebens ist mein künstlerisches Schaffen. In den Figuren, denen ich Leben gebe, lebe ich selbst ein heiteres freudiges Leben, ich liebe sie wie meine Freunde und nehme stets mit einigem Schmerz von ihnen Abschied, wenn am Schlusse eines Buches eines meiner Kinder — sie streiten stets darum, wem dießmal diese Ehre gebühre — das Wort: ‚Ende' darunter geschrieben.

Ich versäume durch meine schriftstellerischen Arbeiten keine häuslichen Pflichten. Meine Kinder sind alle erwachsen und haben bis auf meine jüngste Tochter das Vaterhaus verlassen, und ich würde es nach meinen Grundsätzen für meine heiligste Mutterpflicht halten, dieser Tochter die meisten Geschäfte der Häuslichkeit zu überlassen, auch wenn ich nicht schriebe.

Der Ertrag meiner Arbeiten kommt meinen Kindern zugute und unterstützt auf diese Weise meinen Gatten in der uns gemeinsam zustehenden Sorge für sie.

Außer den Kritiken über das ‚Frauenloos,' empfing ich,

Digitized by Google

bald nachdem dasselbe ins Leben getreten, mehrere Briefe von Personen aus verschiedenen Gegenden und in verschiedenen Lebensverhältnissen, die sich von dem Inhalte meines Buches lebhaft angesprochen gefühlt.

Die würdige Elise von Hohenhausen war die erste, die mir in einem überaus liebevollen Briefe viel freundliches über meine gute Absicht und deren Ausführung schrieb, und ich sage der wackeren Frau, mit der ich von da ab in einem ununterbrochenen Briefwechsel stehe, für die Aufmunterung, die sie mir gegeben, meinen wärmsten Dank.

Auf ihren Rath betheiligte ich mich auch bei einer Preisbewerbung, die vom ‚Familienbuch des österreichischen Lloyd' ausgeschrieben wurde, mit der Novelle: ‚Ein Pfarrhaus in Nathangen.' Die Preisrichter Halm, Seidel und Bauernfeld erkannten einstimmig meiner Arbeit den ersten Preis zu, es ward derselbe von der Redaktion mir aber nicht gezahlt, da einige Abänderungen, welche die Verhältnisse nöthig machten, von mir nicht zu rechter Zeit hatten besorgt werden können.

Herr Ferdinand Kürnberger erhielt nun den ersten Preis, doch gab die Redaktion mir einen Extra-Preis von 15, und den Herren Eduard Höfer und Paul Heyse jedem einen eben solchen von 10 Dukaten. —

Ich glaube, daß ich dieser kleinen Begebenheit größtentheils den Ruf zu danken habe, den meine Arbeiten nun schnell erhielten.

Herr Dr. Gutzkow, um dessen Protektion ich kurz vorher gebeten hatte, sagte mir dieselbe mit vieler Bereitwilligkeit zu, die meisten namhaften Journale Deutschlands ersuchten mich um Beiträge, die Sorge um Verleger hatte plötzlich ein Ende, ich hätte sie jetzt nach dem Dutzend haben können.

Während ich noch an meinem zweiten großen Roman: ‚Aus dem Leben eines Glücklichen' in Züllichau arbeitete, traf

Digitized by Google

uns ein Schlag, dessen größte Schwere auf das Haupt meines armen Gatten fiel.

Denunzianten hatten seine politischen Gesinnungen verdächtigt; man forderte ihn vor ein Disziplinargericht und dispensirte den thatkräftigen, an Arbeit gewöhnten Mann acht lange Monate von seinem mit Ehren geführten Amte.

Man sagt, daß sich unsere Freunde in den Stunden der Sorge und Noth erst bewähren müssen! Gott weiß, und mein dankbares Herz weiß es auch, wie herzlich sich unsere züllichauer Freunde in dieser Noth bewährten! Ja, sie führte uns so manches befreundete Herz entgegen. Erst als die Nachricht von dem Kummer, der uns betroffen, sich in dem Städtchen verbreitete, besuchte mich zum erstenmal das liebe Herz, meine junge Freundin Maria Harrer, die gegenwärtig die Redaktion des vom Herrn Louis Schäfer geleiteten Journals: Der ‚Bazar' übernommen.

Sie ist mir eine dritte liebe Tochter geworden.

Auch der Muth und die Thatkraft meiner Kinder bewährten sich, und freudig denke ich in dem Bewußtsein ihres wackern Thuns an jene Kummerzeit zurück.

Wir verkauften unsere Equipage, schafften den Kutscher und das stattliche Dienstmädchen ab, vermietheten zwei unserer Zimmer an den Stellvertreter meines Mannes und beschränkten uns aufs äußerste, ohne den frohen Muth zu verlieren.

Meine wackere Luise gab Unterricht und stickte für Geld, mein dreizehnjähriges Minchen arbeitete fleißig im Haushalt und unterstützte die Schwester. Die Sorge zog das Band der Liebe fester um die Herzen der Familienglieder und mit Gottes Hilfe ging auch diese Prüfungszeit vorüber.

Nach achtmonatlicher Quälerei und dem Verhör einer Stunde ward mein Gatte mit allen Ehren in sein Amt wieder eingesetzt, erhielt die Nachzahlung der ihm vorenthaltenen

Digitized by Google

Hälfte seines Gehaltes und seine Versetzung mit Verbesserung hierher nach Bromberg. —

Freilich war eine schwere, lebensgefährliche Krankheit, die ihn befiel, als wir hier in Bromberg kaum etwas in Ruhe gekommen, die Folge des Leidens, das er tiefgefühlt und mit großem Muthe getragen hatte. Doch auch das Leid ging vorüber!

Mein Schwiegersohn, der nach vollendetem Examen uns nach Bromberg gefolgt, vertrat meinen Mann in seinem Amt während der drei Monate seiner Krankheit — und dann hatten wir erst eine frohe, frohe Hochzeit; denn meine Luise ward nach fieberjährigem Brautstande und manchem von einem solchen wohl unzertrennlichen Kummer, die Gattin ihres seit den ersten Jugendtagen geliebten Verlobten.

Zwei Jahre darauf feierten wir beide Alten unsere Silberhochzeit und bei dieser Gelegenheit umarmte ich nach langer Trennung meinen geliebten Bruder, den wackern Professor Dr. August Burow, einen der ersten Operateure, die Deutschland zur Zeit hat.

Er ist, obgleich nicht vier Jahre jünger als ich, im Aeußeren noch ganz jugendlich, im Herzen aber ist er es nicht mehr als ich, die sich, Dank sei Gott dafür, in allen Lebenslagen die Frische und Heiterkeit bewahrt, die man gewöhnlich Jugendlichkeit nennt, die aber dem reifen Alter, bei dem die Vernunft den Zügel über das Gefühl gewonnen, weit natürlicher ist, als der ringenden Jugend.

Von meinen beiden Söhnen ist der älteste Chemiker, der zweite Mathematiker. Der älteste erwirbt jetzt sein Brot als Apothekergehilfe, der zweite studirt die Maschinenbaukunst.

Meine Luise hat im dritten Jahre ihrer Ehe ein Bübchen geboren, ein liebes, liebes Kerlchen, Hännschen bei der Taufe genannt. Das junge Ehepaar wohnt drei Meilen von uns

Digitized by Google

in einem kleinen Städtchen, und ich sage es mit stolzer mütterlicher Freude, daß beide von allen, die sie kennen, geliebt und geachtet sind.

Mein Mann, mein herzlieber Alter, baut zur Zeit hier in Bromberg die neue Realschule und das Postgebäude. Er hat noch in jedem Orte, in dem wir gelebt, sichtbare und schöne Andenken seiner amtlichen Wirksamkeit zurückgelassen. Das liebste derselben ist mir die Lindenallee, die er an dem Wege von Driesen nach Vordamm pflanzen ließ und die jetzt schon recht stattlich und schattig ist.

Ich bin eine alte Frau! wie ich aussehe, erfahren diejenigen, die sich dafür interessiren durch das wohlgetroffene, von Herrn Brandeis in Prag gemalte Bild, das als Lithographie mit diesen Blättern ausgegeben wird.

Wer von meinen werthen Lesern mich nun vielleicht ein Bißchen liebgewonnen hat, der sehe sich das Bild an und denke sich die freundliche Matrone mit den hellen Augen und der hohen Stirn hier in Bromberg in einem kleinen Häuschen, dessen Fenster jetzt in der winterlichen Zeit mit Mooskränzen eingefaßt und trotz der rauhen Witterung mit vielen blühenden Blumen geschmückt sind.

Die Pflege derselben ist meine Liebhaberei und ich gestehe, daß sie auch recht viel Zeit kostet. Da gibt es stattliche Blattpflanzen und Kamelien vom Staube zu reinigen, zu gießen, zu versetzen, aufzubinden und zu beschneiden, aber meine Pfleglinge sind auch dankbar: sie wachsen und blühen in aller Ueppigkeit, und ich bin überzeugt, daß man hier in meiner Heimat weit mehr meine Blumen als meine Schriften kennt und bewundert.

Das ist mir aber auch so ganz recht, ich möchte unter meinen Mitbürgern nicht als Schriftstellerin, sondern als Hausmutter bekannt sein.

Digitized by Google

Ich schäme mich indeß durchaus nicht, eine deutsche Schriftstellerin zu sein, ich halte im Gegentheil mein Talent für ein großes und schönes Geschenk Gottes, für das ich Ihm, dem Geber aller guten Gaben, von Herzen dankbar bin. Ich selbst kann den Umfang desselben natürlich nicht beurtheilen, ich weiß nur, daß es mir schon viele Freude gemacht, daß es mir liebe theure Freunde nah und fern gewonnen und daß es eine nicht unwesentliche Stütze für meine Familie ist; im übrigen beherzige ich Göthe's Spruch:

Wer da bauet an den Straßen,
Muß sich kritisiren lassen,

und nehme Lob und Tadel mit Ruhe — das erstere ohne Stolz, den letzteren ohne Bitterkeit hin.

In meiner Heimat für einen Blaustrumpf zu gelten, wäre mir allerdings unangenehm. Ich denke aber auch, daß ich dieß nicht zu fürchten habe. Vier Kinder, die ich erzog, und ein freundlicher, gemüthlicher Haushalt, dem ich vorstehe, geben mir vor Gott und Menschen das Zeugniß, daß ich meine Pflichten als Weib ehrte und nach besten Kräften zu erfüllen strebte, und wenn ich als Mutter, Gattin und Hausfrau fehlte, so geschah dieß weiß Gott nicht, weil ich die heiligen Pflichten derselben geringschätzte, sondern weil meine Kraft nicht ausreichte, sie so zu erfüllen, wie dieß als Ideal vor meiner Seele steht.

Der Abend meines Lebens naht heran, ich bin oft leidend und denke viel an den Tod, den ich nicht fürchte, sondern als einen Uebergang in ein helleres Dasein freudig erwarte.

Manches möchte ich freilich noch gern beenden, bevor ich sterbe, und ich arbeite daher fleißig und wirke, solange es Tag ist.

Ob meine Schriften mich eben lange überleben werden, weiß ich nicht: daß im Herzen meiner Kinder mein Andenken ein gesegnetes sein wird, davon habe ich aber die feste, mich tiefbeglückende Ueberzeugung.

Ende.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google